



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 137

Dienstag, 14. Juni 1932

39. Jahrgang

herrliche Zeiten . . .

Pläne und Taten der Herren Barone

Das ist der Weg zum Dritten Reich

Das Kabinett der Barone wird von den Kräften, auf die es sich stützt, weiter vorwärts getrieben. An die Stelle der reaktionären Neben beginnen nun Taten zu treten. Aber was für Taten!

Aufhebung des SA-Verbots

Die beschlossene Sache, trotz der außerordentlichen schweren Bedenken, die namentlich die süddeutschen Ministerpräsidenten dem Reichspräsidenten vorgetragen haben. Warum die SA wieder legalisiert werden soll, geht aus einer halbamtlichen Darlegung hervor. Dort heißt es, daß die Aufhebung des SA-Verbots nicht unter dem Gesichtswinkel Reich und Länder zu sehen sei, sondern unter dem der parlamentarisch-parteilichen Lagerung. Mit anderen Worten: Das Kabinett der Barone hat nichts hinter sich als die Sympathie der NSDAP, und um sich diese Sympathie zu erhalten, muß es der Bürgerkriegsorganisation der Hitlerpartei freie Bahn schaffen. Der ehemalige Reichswehrminister Groener hat eben erst noch einmal in einer Mitteilung an die Presse festgestellt, daß der Grund des Verbots der SA die Gefahr für die Staatsautorität gewesen sei. Eine Regierung, die eine Frage der Staatsautorität unter dem Gesichtswinkel der parlamentarisch-parteilichen Lagerung entscheidet, kann nur als eine ausgesprochene Parteiregierung gewertet werden. Die Freunde des Kabinetts der Barone legen es im übrigen weiter darauf fest. So meldet die „Deutsche Zeitung“, daß der Staat, will sagen das Kabinett der Barone, sich auf die hitlerische SA stützen werde, und nicht etwa auf verfassungsgemäße Organisationen. „Regierung der nationalen Konzentration“, so hieß es vorher, in den Taten entpuppt sich eine ausgesprochene Parteiregierung von Hitlers Gnaden!

Die Offiziösen dieser Regierung haben mitgeteilt, daß in der Besprechung mit den Ministerpräsidenten der süddeutschen Länder eine weitgehende Entspannung eingetreten sei. Das Organ des bayerischen Ministerpräsidenten Selb jedoch teilt mit, daß keineswegs die Besprechungen der süddeutschen Länder zerstreut worden seien. Es läßt erkennen, daß man in Süddeutschland nach wie vor dem Kabinett der Barone mit scharfem Mißtrauen abwartend gegenübersteht. Auch hier ist alles ganz anders als es nach den offiziellen Worten erscheint!

Als die Regierung Brüning gestürzt wurde, hieß es: Schluss mit den Notverordnungen.

Jetzt kommt eine Notverordnung, die eine Belastung von 400 Millionen schafft, die ausschließlich auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung gewälzt wird.

Während die Reichen nicht in Anspruch genommen werden. Es zeigt sich eine eklatante Zweiteilung des Volkes: Arbeiter, Angestellte und Beamte tragen die Pflichten der Lasten der Solidarität mit den Erwerbslosen, aber die reichen Leute bilden ein Volk für sich, das mit Opfern nicht behelligt werden darf. Die breiten Schichten, die auf die nationalsozialistische Demagogie hineingefallen sind, werden sehr rasch erkennen, daß das von den Nationalsozialisten getragene Kabinett der Barone eine Regierung gegen das werktätige Volk darstellt und daß die Partei des Herrn Hitler eine Partei für Deutschlands Millionen ist!

War die Reichstagsauflösung verfassungsmäßig?

Berlin, 14. Juni (Radio)

Die bisherige staatsparteiliche Reichstagsfraktion beabsichtigt, die Frage der Verfassungsmäßigkeit der Reichstagsauflösung dem Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zur Nachprüfung vorzulegen. Man beabsichtigt diesen Schritt in der Auffassung, daß die Befugnis des Reichspräsidenten zur Auflösung des Reichstags immer einen konkreten „Anlaß“ zur Vorlegung haben müsse. Der Umschwung des politischen Willens ist als Anlaß ausgeschlossen worden; denn um eine Änderung des politischen Willens zur Geltung zu bringen, habe man sich auf eine vierjährige Wahlperiode geeinigt.

Weil dem so ist, will die Regierung im großen Stile eine Rundfunkpropaganda gegen die öffentliche Kritik an ihren eigenen Worten und Taten einleiten. Sie will täglich eine halbe Stunde im Rundfunkpropaganda für sich selbst bereiten. Wenn frühere Regierungen in Gestalt von Auftragsnachrichten im Bedarfsfalle — wirklich selten genug — tatsächliche Dinge mitgeteilt und offenkundige Lügen richtiggestellt haben, hat sich ein Geheul und Gelärm von rechts erhoben. Wie hat man gezeifert über die Politisierung des Rundfunks! Jetzt wird der Rundfunk kräftig politisiert für die reaktionären parteipolitischen Zwecke dieser Regierung und der sie tragenden Nationalsozialisten —

ja Bauer, das ist eben ganz etwas anderes!

Man spricht von einer Milderung der Pressenotverordnung und die stöckreaktionären Organe, die am lautesten für die Diktatur eingetreten sind, haben bekanntlich bisher das Lob der Pressefreiheit gefungen — tatsächlich aber will das Kabinett der Barone eine bössartige Kautschukbestimmung gegen die Presse einführen, die jeden Mißbrauch ermöglicht! Auch hier sind die Taten ganz anders als jene Propaganda, auf deren Schultern diese Regierung steht.

Die Entlarvung der abgrundtiefen Heuchelei der nationalsozialistischen Propaganda ist in vollem Gange. Es kommt alles ganz anders, als die Nationalsozialisten ihren Gläubigen vorgelegen haben!

Sechs Wochen Anschauungsunterricht werden genügen, um dem Volk die Augen vollends zu öffnen.

Der Zodeskampf der bürgerlichen Mitte

Entsteht eine neue Partei?

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das Bürgertum, soweit es noch nicht von der nationalsozialistischen Flut verschlungen ist, sucht verzweifelt nach rettenden Planken. Aber gerade diese Bemühungen zeigen deutlich seine Zerfahrenheit und seine politische Verstandnislosigkeit.

Es lassen sich im wesentlichen zwei Gruppen unterscheiden. Die eine möchte durch eine allgemein-bürgerliche Listenverbindung bei den bevorstehenden Wahlen retten, was noch zu retten ist, die andere glaubt der völligen Vernichtung entrinnen zu können durch Gründung einer voll-

ständig neuen Partei oder zum mindesten durch Ausschließen der bisherigen Firmenschilder.

So haben die Volksparteiler in Anhalt beschlossen, wieder einen Laden unter der alten nationalliberalen Bezeichnung aufzumachen. Als ob damit noch ein Hund hinter dem Ofen wegzulocken wäre! Wer sich von der Volkspartei abgewandt hat, wird sich auch für den Nationalliberalismus nicht begeistern lassen, zumal da dieser Name bereits vor dem Kriege so kompromittiert war, daß man ihn nach der Revolution schleunigst verschwinden ließ.

Ein Professor Horneffer in Gießen, der sich in den Kreisen der Großindustrie durch eine Reihe von höchst antisozialen Reden und Schriften bekannt und beliebt gemacht hat, hat am Sonntag in Essen eine neue Partei gegründet, die er in schöner Selbstironie „sozialliberale“ taufte. Auch das ist eine Totgeburt.

Erster zu nehmen mag der Versuch sein, der am Dienstag angestellt werden soll. Zu diesem Termin sind nach Berlin eine Anzahl von Notabeln eingeladen worden, um die politische Lage zu besprechen und ebenfalls die Gründung einer neuen „Mittelpartei“ vorzunehmen. Hinter dieser Aktion stehen der frühere Vorkämpfer Dr. Goltz, der Duisburger Oberbürgermeister Jarres, der Ehrenpräsident der Handwerkskammer Plate, der Geheime Justizrat Wildhagen und angeblich Dr. Eckener. Sieht man von Dr. Eckener ab, der eigentlich zu schade für diese Gesellschaft ist, so sind die Namen schon Programm genug. Nicht zuletzt der des Justizrats Wildhagen, denn es ist derselbe Herr Wildhagen, der im September in Lübeck als neugewählter Präsident des Juristentages eine wildnationalistische Rede gehalten hat, in der er unter anderem von dem kommenden Tag der Rache gegenüber Frankreich sprach.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier etwas geschaffen werden soll, was nicht viel mehr ist als eine Art bürgerlicher Filiale des Nationalsozialismus, und was sich von der deutschnationalen Partei nur durch die Abneigung gegen die persönliche Diktatur Eugenbergs unterscheidet. Aus diesem Grunde klingt es denn auch sehr wahrscheinlich, wenn behauptet wird, daß das ganze Unternehmen sein Entstehen der Initiative eines sehr prominenten Mitgliedes der gegenwärtigen Regierung



Armer Eckener!

Der erfolgreiche Zeppelinführer will nach den Meldungen der bürgerlichen Presse in die Politik umsteuern, um die „bürgerliche Mitte“ neu zu organisieren. Er wird bald merken, daß es leichter ist, mit dem Zepp um den Erdball zu kreisen, als ein paar tausend deutsche Bürger zu einer aktionsfähigen Partei zusammenzubringen.

berdant. Das Kabinett Papen wird nicht müde, zu erklären, daß es jede Parteipolitik ablehne, aber es möchte doch, wenn es sich irgend tun läßt, im neuen Reichstag eine Mehrheit vorfinden und zu der soll ihm die Partei Farres-Wildhagen zusammen mit Nationalsozialisten und Deutschnationalen verhelfen.

Daß das Zentrum sich an dem Experiment nicht beteiligt, ist selbstverständlich. Aber auch der Christliche Volksdienst will seinen Weg allein weiter gehen, und die Staatspartei hat am Sonntag mit erfreulicher Deutlichkeit die Grenze zwischen sich und den reaktionären Cliquen gezogen. So darf man annehmen, daß die Hoffnungen, die das Kabinett auf die nun sagen wir einmal Schleicher-Partei setzt, ebenso schlagartig werden wie vor zwei Jahren die Erwartungen, die Herr Dr. Brüning an die Gründung der Volkskonservativen knüpfte.

Drei Jahre Zuchthaus für Abel

München, 13. Juni (Eig. Bericht)

Im Abel-Prozess beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Gesamtzuchthausstrafe von acht Jahren, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für zehn Jahre und dauernde Eidesunfähigkeit. Außerdem verlangte er die sofortige Wiederverhaftung Abels, der das Gericht auch stattgab. Der Staatsanwalt begründete seinen Strafbescheid damit, daß Abel nicht nur ein vollendeter Hochverrat, sondern ein Verbrecher im wahrsten Sinne des Wortes sei. Er sei überzeugt, daß Abel aus reiner Großmannsjucht und maßlosem Geltungsbedürfnis heraus die zwei Meineide geschworen habe. Aus diesem Grunde habe es sich in diesem Prozess auch gar nicht darum handeln können, politische Vorgänge der Jahre 1920/23 aufzuklären oder zu untersuchen, ob Hitler und seine Partei Gelder aus dem Auslande bezogen haben.

Das Gutachten des Sachverständigen, des Vorstandes der psychiatrischen Abteilung des Münchener Untersuchungsgefängnisses, unterschied sich kaum von der Anklage des Staatsanwalts.

Nach einem längeren Plädoyer des Verteidigers im Meineidprozess Abel in München und einer kurzen Replik und Duplik zwischen Staatsanwalt und Verteidiger, der Freisprechung beantragte, erging folgendes Urteil:

Werner Abel wird wegen zweier Verbrechen des Meineids zu drei Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Der Schutz des § 51 kommt nicht zur Anwendung, dagegen als strafmildernd § 157 des StGB, da Abel seine Behauptungen sowohl im Falle Noth wie im Falle Hitler auf seinen Eid nehmen mußte, um einer Selbstmordklage zu entgehen.

Herr Abel ist sicher alles andere, als eine sympathische Persönlichkeit. Er gehört offenbar zu den dunklen Existenzen vom Schlag eines Erebitio Vincola, deren sich die feinen Herren auf der Rechten für Aufgaben bedienen, mit denen sie selbst ihre mannierten Finger nicht beschmutzen wollen. Trotzdem bleibt das Urteil von drei Jahren Zuchthaus eine Angelegenheit, die nur aus der „gefühlsmäßigen“ Einstellung der Richter zu erklären ist.

Freiheit, die sie meinen

Nazi-Prügel für die Beamten

Berlin, 14. Juni (Radio)

Die Nazis haben im preussischen Landtag den Antrag eingebracht, „aus Gründen der politischen Sauberkeit und Moral den sogenannten Schrader-Verband der Polizeibeamten sofort aufzulösen.“ Dieser Antrag wurde gestellt, trotzdem in den beamtenpolitischen Richtlinien der Hitlerpartei davon die Rede ist, daß die Nazis für die Freiheit der politischen Gesinnung und die freie Meinungsäußerung der Beamten kämpfen. Das Beispiel zeigt wieder einmal, daß bei den Nazis zwischen Theorie und Praxis ein himmelweiter Unterschied ist. Der Schrader-Verband, dessen eigentlicher Titel „Verband preussischer Polizeibeamten“ lautet, ist die weitestgehende Polizeibeamtenorganisation. Er umfaßt die große Mehrheit der deutschen Polizeibeamten aller Sparten und aller Dienstgrade. Außer ihm gibt es nur noch eine freigeberliche Beamtenorganisation, ferner die Vereinigung preussischer Polizeioffiziere und einige kleine Splitterorganisationen. Nach seinen Satzungen und seiner praktischen Tätigkeit ist der Schraderverband völlig unabhängig von den Parteien. Aber er ist eines — und das ist den Nazis ein Dorn im Auge — er ist verfassungstreu und ist mit der Verfassung und mit dem Herzen bei der Republik. Darum soll er nach den Wünschen der Nazis verflüssigt werden.

Was es gegen die Republik geht und für die Nazibanden bzw. ihre Auftraggeber, stehen die nationalsozialistischen Demagogen auf die in ihren beamtenpolitischen Richtlinien so großzügig verkündete Freiheit der politischen Gesinnung und die freie Meinungsäußerung der Beamten. So bemastern sie die Führer und Betrüger des Volkes von Tag zu Tag mehr. Wir sind überzeugt, zum Vorteil Deutschlands.

„Hyäne“ Petschek

Im Reichstages-Caro-Debatte wird wieder anscheinend schmutzige Familienangelegenheiten ausgepackt. In der Montag-Debatte haben Geheimrat Caro anscheinlich zu dem Ehegerichtsprozess seiner Tochter Stellung genommen. Die Rede erging sich Caro in den schärfsten Angriffen auf seinen Gegner. Er betonte, daß ihm die größte Liebe der Seele absolut gleichgültig gewesen sei. Das aus menschlichen Gründen hätte er die Ehegatte der Witwe und eine entsprechende Abmilderung verlangt, um den in seinen Aussagen über seine Tochter ein Ende zu machen. Es sei ihm nicht seine Tochter, Art, herauf sehr gegen Gegner vorzugehen, seine eigenen Prozesse habe er stets loyal geführt. Bei der Jagd auf „Hyänen“ brauche man jedoch nicht maßlos zu sein.

Vorsitzender: Aber warum hat denn Frau Petschek, ein so wichtiger Mann, eine Angelegenheit von 200 000 Mark abgelehnt? Dazu hätte er doch wirklich keine Berechtigung.

Caro: Das hat er nur getan, um mich zu veräppeln und um jedem das Gefühl zu geben, daß er ein Mann ist. Als der Vorsitzende, Herr Dr. Brüning, fragt, ob es wahr sei, daß Frau Caro, schon damals Tochter und Frau erzählt hätte, daß die Tochter in großer Eile geheiratet hätte, Caro würde über ihre geheime Ehe mit dem Geheimrat Caro herauf sein, daß Petschek aus Gründen der Verschönerung der Tochter der Ehe mit der Frau, seit unter jenen Namen und unter geschützter

Zwischenbilanz der Abrüstungskonferenz

Henderson spricht vor Nazifisten

Genf, 13. Juni (Eig. Bericht)

Am Vorabend der beginnenden politischen Abrüstungsverhandlungen benutzte Henderson den Empfang einer Reihe von internationalen Friedensdelegationen zu einer Besprechung der bisherigen Konferenzarbeit und einem richtungweisenden Appell an die Staatsmänner. Vor allem habe die Konferenz eine große Umbildung der Weltmeinung hervorgerufen. Keine verantwortliche Person eines Landes könne heute mehr wagen, zu erklären, daß ihr eigenes Land genügend abgerüstet sei. Auch nicht jene Mächte mit den stärksten Grenzen und den furchtbarsten Zerstörungsmaschinerien, die noch gar nicht so lange behauptet hätten, freiwillig bis zur äußersten Grenze ihrer Sicherheit abgerüstet zu haben. Niemand könne auch mehr zu denken wagen, daß die einfache Begrenzung der Rüstungen auf ihren heutigen Stand ein annehmbares Ergebnis darstellen müsse. Fühlbare und allgemaine Herabsetzung sei die Forderung der Weltmeinung. Von den technischen Kommissionen hätten mindestens zwei wichtige Ergebnisse erzielt. Die Kommission für staatliche Rüstungsausgaben habe bewiesen, daß eine wirksame budgetäre Begrenzungsmethode praktisch aufgestellt und durchgeführt werden könne und die Kommission für chemische Kampfmittel habe nicht nur deren Abschaffung, sondern auch das Verbot jeglicher Herstellung solcher Kampfmittel in Friedenszeiten gefordert.

Auch die unbefriedigenden Verhandlungen der Land-, See- und Luftkommissionen seien nicht umsonst gewesen. Sie stellten eine notwendige Etappe dar, durch die zum einen oder anderen Zeitpunkt die Konferenz einmal gehen müssen. Das beweise nur erneut, daß die Ausführung der qualitativen Abrüstungsbeschlüsse nicht den militärischen Sachverständigen, sondern den Politikern zukomme, die jetzt ein sicheres Feld für ihre Entscheidungen vor sich hätten. Klar stehe vor der ganzen Welt, daß die Ergebnisse der Konferenz von den Regierungen abhängig seien. Wenn diese wünschten, auf dem Wege der Abrüstung vorwärts zu kommen, dann seien sie heute in der öffentlichen Meinung ihrer Länder sämtlich in einer stärkeren Position als vor vier Monaten. Die Konferenz könne auch nicht mehr auseinandergehen, ohne wirksame Maßnahmen gegen die private Herstellung und den Handel mit Waffen und Munition zu ergreifen. Nun sei die Zeit gekommen, wo die großen Entscheidungen getroffen werden müßten und auch getroffen würden. Bei den Regierungen liege die volle Verantwortung für den Erfolg der Konferenz und vor allem bei denen der großen Mächte, welche die wichtigsten Armeen der Welt besäßen. „Niemand seit 14 Jahren hat in den Händen der Staatsmänner eine solche Macht gelegen, die Ereignisse zum Guten oder zum Bösen zu lenken“, schloß Henderson unter stärkstem Beifall.

Hoffnung für Bertram

Auf seiner Spur im australischen Busch

WES. Wyndham, 14. Juni

In der Nähe einer Missionsstation wurde ein deutsches Wasserflugzeug aufgefunden. Bei dem Apparat wurde eine Notiz entdeckt des Inhalts, daß die Piloten in den Busch gewandert seien. Man nimmt an, daß es sich um das Flugzeug des vermißten Ozeanfliegers Bertram handelt.

SPD. wieder Liste 1

Im Reichsministerium des Innern fand am Montag eine Besprechung mit den Parteien über die Nummernfolge für die Vorschläge zur Reichstagswahl 1932 statt. Auf dem Reichswahlvorschlag wird die Sozialdemokratische Partei wie früher die Nummer 1 erhalten. Nach den bisherigen Vereinbarungen werden insgesamt 11 Parteien bzw. Gruppierungen zur Reichstagswahl aufmarschieren.

Groener meldet sich zum Wort

Reichsminister a. D. Dr. Groener hat an die Presse eine Erklärung gerichtet, in der er sich mit den von einem Teil der Presse erhobenen Behauptungen auseinandersetzt, die vom Oberreichsanwalt behauptete Unmöglichkeit, auf Grund der aufgefundenen Befehle der SA über Grenzverteidigungsmaßnahmen ein Landesverratsverfahren einzuleiten, habe der Auflösungsverordnung die Grundlage entzogen. Demgegenüber wird in der Erklärung darauf hingewiesen, daß der Verbot Grund nicht die Möglichkeit dieses Verfahrens, sondern die Gefahr für die Staatsautorität gewesen sei, wie das in der Begründung für die Auflösung ausdrücklich angegeben war. Die Anzeige wegen Landesverrat sei ohne Beteiligung von Regierungsstellen von den zuständigen Polizeibehörden erstattet worden. Wenn in dem Einstellungsbescheid des Oberreichsanwalts das Fehlen der Voraussetzungen des § 89 St.G.B. festgestellt wurde, der nur während des Krieges in solchen Fällen wirksam werde, so ändere es an der Beurteilung der Handlungsweise der Täter nichts, wenn eine Handlung strafrechtlich nicht erfasst werden könne.

Drei Dolche!

Frankfurt a. M., 13. Juni (Eig. Ber.)

In Ansbach im Taunus veranstalteten die Nazis mit Unterstützung von 300 meist aus Frankfurt a. Main stammenden SA- und SS-Leuten eine Kundgebung. Einige Arbeiter, die der Veranstaltung beizuhören wollten, wurden von den Nazis mit Schlagringen, Gummihämmern und Faustschlägern bearbeitet. Einer erlitt schwere Kopfverletzungen. Die Kundgebung wurde zugleich nach diesem Zwischenfall verboten. Bei einer Durchsichtung der sachlichen Wandaugen fand man drei Dolche. Es wird vermutet, daß eine ganze Reihe von Hieb- und Stichwaffen vorher besorgt geschafft worden war.

Einen König geohrfeigt — sechs Monate Kitzchen

Paris, 14. Juni (Radio)

Der spanische Arbeiter, der kürzlich den Exkönig Alfons in Marseille geohrfeigt hatte, ist am Montag vom dortigen Strafgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Herr v. Gahl ist hinreichend gewarnt

Berlin, 14. Juni (Radio)

Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine hat ähnlich wie die westdeutschen katholischen Arbeitervereine gegen die angekündigte Aufhebung des SA-Verbots bei den zuständigen Stellen Protest eingelegt. An den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held richtete der Verband ein Telegramm, in dem es heißt:

„Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine hat mit großer Sorge gehört, daß das Verbot der SA-Gruppen der NSDAP. aufgehoben werden soll. Er erblickt in diesem Entschluß der Reichsregierung eine große Gefahr für die staatsbürgerliche Freiheit, da Terror- und Gewaltakte zu befürchten sind, die unmittelbar zum Bürgerkrieg führen. Er bittet den Herrn Ministerpräsidenten, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß das Verbot bestehen bleibt, andernfalls wäre der Verband genötigt, auch seinerseits Abwehrorganisationen mit aller Energie zu betreiben. Wir bitten, diese unsere Besorgnis dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung zu übermitteln.“

Hamburgs Orgelmeister in einer ungarischen Kirche verunglückt

WES. Hamburg, 14. Juni

Der weltbekannte Hamburger Orgelbauer und Chorleiter der Michaelskirche in Hamburg, Professor Albert Wittard, ist auf einer Konzertreise in einer Kirche in Szegedin schwer verunglückt. Er irrte sich in der Tür und betrat statt des Orgelraumes einen Raum, dessen Boden nur mit losen Brettern ausgelegt war. Professor Wittard stürzte in die Tiefe und mußte mit schweren Verletzungen in ein Szegediner Krankenhaus gebracht werden.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Deutschland

WES. Halle, 14. Juni

Gestern abend fuhr auf dem Bahnhof Corbeitha der Personenzug 828 Halle — Erfurt auf den Schluß eines haltenden Güterzuges auf. Hierbei entgleiste die Lokomotive und zwei Güterwagen, von denen einer zertrümmert wurde. 14 Reisende, der Lokomotivführer und der Heizer erlitten leichte Verletzungen.

Kriegsopfer werden nicht gefragt!

Empfang beim neuen Reichsarbeitsminister erst nach der Notverordnung

Entgegen den Absichten des früheren Reichskabinetts Dr. Brüning und den Wünschen des Reichspräsidenten von Hindenburg beabsichtigt die neue Reichsregierung von Papen weitere Kürzungen der Kriegsopferrenten vorzunehmen. Der neue Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer hat die Absicht, den Vorständen der großen Reichsorganisationen der Kriegsopfer die Gründe für die neuen einschneidenden Maßnahmen der Reichsregierung persönlich vorzutragen. Wie der „Vorwärts“ vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen erfährt, wird der Empfang der Kriegsopfervertreter jedoch erst am Vormittag des 17. Juni 1932 im Reichsarbeitsministerium — also wahrscheinlich erst nach dem Erlass der Fünften Notverordnung — stattfinden. Unter den Kriegsopfern hat sich nach Bekanntwerden der neuen Rentenkürzungsabsichten eine große Erbitterung und Empörung bemerkbar gemacht.

Das Kapital kennt kein Vaterland

Paris, 14. Juni (Radio)

Was aus Lille gemeldet wird, lassen zwei Wollspinnereien in Roubaix einen Teil ihrer Fabrikrichtungen nach England transportieren, um dort die Fabrikation wieder aufzunehmen. Sie wollen auf diese Weise die englischen Schutzzölle umgehen, die einen scharfen Ausfuhrschuß zur Folge gehabt haben.

Der Ärmste und Treueste

Bröger an Gayl - Ein offener Brief

Der sozialdemokratische Arbeiterdichter Karl Bröger veröffentlicht in der „Frankfurter Tagespost“ einen offenen Brief an den Reichsminister des Innern Freiherrn von Gayl, der in seiner Programmrede das bekannte Bröger-Wort von Deutschlands „ärmstem Sohn, der auch sein treuester war“, ohne Quellenangabe zitierte. Diesen inter-essanten Brief lassen wir hier folgen:

Herr Minister, in Ihrer Programmrede vor dem Reichsrat haben Sie bekannt:

„Wenn ich je eine Binde vor den Augen getragen habe, so ist sie in jenen Zeiten gefallen, in denen ich das hohe Erlebnis hatte, daß der Heimat ärmster Sohn auch ihr treuester war, ohne Rücksicht auf seine politische oder berufliche Einstellung. Damals reifte in mir eine warme Liebe auch zu den ärmsten und sich am schwersten durchs Leben schlagenden Volksgenossen, die für mein Leben Bestand haben wird. Wie ich, denkt die ganze Regierung.“

Es freut mich, hier eine Gesinnung ausgedrückt zu finden, von der mein Gedicht „Bekennnis“ getragen ist, das im Herbst 1914 entstand. Aus diesem Gedicht übernehmen Sie die Wendung vom „ärmsten Sohn, der auch der treueste war“. Sie sind vorsichtiger als Herr Adolf Hitler und nennen nicht Johann Gottfried Seume als Urheber dieses Zitats. Sie vergessen aber auch zu sagen, daß dieses Zitat von einem Volksgenossen stammt, der durchaus auf dem Boden des „Systems“ steht, das Ihnen ein Dorn im Auge ist.

Das Zitat vom „ärmsten Sohn“ hat seine Geschichte. Es ist nicht das erste Mal, daß von hoher Regierungsstelle aus die Prägung als rhetorische Floskel gebraucht wird. Herr von Bethmann-Sollweg hat das Wort im Februar 1917 im Reichstag verwendet, und im Januar 1918 zog es der damalige Staatssekretär Wahnschaffe als Beweis für die durchaus loyale Haltung der deutschen Arbeiterschaft heran. Sie sind nun der Dritte im Bunde. Nicht neben der Freude über eine solche volksfreundliche Gesinnung steht nun allerdings

ein fast noch größeres Staunen.

Sind Sie, Herr Minister, denn nicht Mitglied eines Kabinetts der „nationalen Konzentration“, eines Kabinetts, das durch diese Bezeichnung allein schon den „ärmsten Sohn“ von der Nation ausschließt? Meines Wissens ist das Kabinett von Papen die erste Regierung seit der Nationalversammlung, in der kein Vertreter der Arbeiterschaft sitzt. Ich denke hier an die Arbeiterschaft, ohne Rücksicht auf die politische oder berufliche Einstellung. Sie werden zugeben müssen, Herr Minister, daß zwischen Ihren schönen Worten und den harten Tatsachen ein erheblicher, nicht aufzuhebender Widerspruch klafft.

Wenn Sie, als Verfassungsminister der Republik, wirklich jenes „hohe Erlebnis“ vom ärmsten und treuesten Sohn hatten und noch haben, so darf wohl gehofft werden, daß

nichts geschieht, was die verfassungsmäßigen Rechte dieses „ärmsten Sohnes“ beschneidet.

Das darf um so mehr gehofft werden, als Sie auch für Ihre Ministerkollegen garantieren. „Wie ich, denkt die ganze Regierung.“ Es ist beruhigend, einen Mann als

Hüter der republikanischen Verfassung im Amt zu wissen, der so denkt wie Sie.

Weil aber guter demokratischer Geist fordert, sich nicht ohne weiteres auf Ministerreden zu verlassen, sei Ihnen außerdem gesagt: Warum in Ihrer Programmrede das Wort Republik geistlich und wohl auch bewußt vermieden wird, braucht für politisch Denkende keine weitere Begründung. Nun gibt es aber von mir nicht nur d's Gedicht „Bekennnis“ mit dem so beliebten Zitat. Als die Republik in Deutschland eben sechs Wochen alt war, am 20. Dezember 1918, habe ich ein anderes Gedicht geschrieben: „Republikanische Symne“. Dieses Gedicht schließt mit den Worten:

Bernau und die Hussiten

Bernau beging am 11. und 12. Juni ein Doppeljubiläum: Die 700-Jahr-Feier der Gründung und die 500-Jahr-Feier des Hussitenfestes.

„Der Bernauer heiße Brei macht die Mark hussitenfrei“, hieß es im Mittelalter. Und an dem Spruch wird schon etwas Wahres gewesen sein. Denn damals wurde in fast jedem Hause zu Bernau Bier gebraut, und kochendes Wasser und heißer Bierdreber waren also wohl immer zur Hand. Aber nicht nur mit solchen Brau-Rohstoffen, will die Fama wissen, gingen die Bernauer den stürmenden Hussiten zu Leibe — sie spielten den Durstigen listig auch einen Wagen mit vollen Bierfässern in die Hände, und dieses Bier hatte der Ueberlieferung nach ein gewisser Guido Büttin mit allerlei Säften gesegnet, die bewirkten, daß sich die waderen Hussiten alsbald schleunigst „rückwärts konzentrierten“ und in ihrem Ragenjammer von den Bernauern leicht überwältigt werden konnten. Auch daran muß etwas Wahres sein; denn die märkischen wie die böhmischen Chronisten berichten übereinstimmend von solcher Bierkriegslist. Selbiges aber hat sich 1432 am Tage des heiligen Georg ein wenig vor den Mauern Bernaus abgepielt, auf jenem Blachfelde, wo zur Verwunderung der Berliner ihre Schiffbauerdamm Nr. 4 in die Spreewälder Panke entspringt, und welches seit jenem Tage das „rote Feld“ genannt wird.

Wenn man der Sage trauen darf, gäbe es ohne das Bier überhaupt keine Stadt Bernau. Der Bernauer Chronist Seyler weiß nämlich zu erzählen, daß Albrecht der Bär eines schönen Tages beim Jagen im Bernauer Forst auf ein Wirtshaus gestoßen sei, daß ihm ein köstlich mündendes Bier kredenzte habe. „Und weil ihm denn das Bier überaus wohl geschmeckt, und er es vor seiner Klarheit und Güte nicht genug loben können, habe er gesprochen: „Es sei schade, daß dieser Krug allhier allein liegt, es wäre wohl wert, daß an diesem Orte eine Stadt angelegt werde, die ihre Nahrung von dem Biere haben und das ganze Land mit einem guten Brunt versehen könnte.“ Und also wurde wegen jener Maß aus Pankewasser gebrauten Biers und um jenes Waldrestaurants herum Bernau gegründet, und es paßt durchaus zu dieser Geschichte, daß rund hundert Jahre nach der Hussitenplage zu Bernau der Dichtersmann Rollenwagen, der Sänger des „Troschmeufeler“, geboren wurde.

Ja, das Bernauer Bier mußte es dazumalen und noch lange später in sich gehabt haben. Im 15. Jahrhundert, als man in Bayern und Süddeutschland Bier noch dem Eißig gleich achtete, blühte das Braugewerbe in Bernau und bildete die Haupteinkommensquelle der Bernauer, die aus ihrem Verdienst sich's leisten konnten, ihre niedergebrannte Marienkirche in neuer Pracht

Voll, hab acht!
Brüder macht!
Deutsche Republik, wir schwören:
Letzter Tropfen Blut soll dir gehören!

Ich möchte Ihnen für die nächste passende Gelegenheit empfehlen, doch vielleicht diese Worte zu zitieren. Sie würzeln in der gleichen Gesinnung, die Ihnen das „hohe Erlebnis“ des ärmsten und treuesten Sohnes beschert hat. Sie haben recht, Herr Minister, wenn Sie sich an dieses „hohe Erlebnis“ mit Stolz erinnern. „Der ärmste Sohn“ hat in der schwersten Zeit seiner Nation gestanden, was die Kreise, denen Sie angehören, am wenigsten von ihm erwartet haben. Er wird heute, wo es um seinen Staat, um seine Gegenwart und Zukunft geht, erst recht Treue zeigen. Ist es doch die Treue, die er sich selbst schuldig ist.

In der Hoffnung, daß Ihnen, Herr Minister, auch aus dieser demokratischen und republikanischen Treue einmal ein „hohes Erlebnis“ wird, bin ich
Ihr Karl Bröger.

wieder auf- und auszubauen. Was muß das aber auch für ein Bierchen gewesen sein! Bevor es unter die Leute kam und auf weite Reisen ging, unterwarf es die amtlichen „Biertester“ einer strengen Probe. Im Ratskeller wurde die Bierbank zunächst mit dem Gebräu übergossen, dann setzten sich die Herren Beamten in ihren ledernen Buchsen auf besagte Bank, ließen sich ihre Bierkrüge reichen, kosteten und tranken, und wenn hernach nicht nur sie am Tische, sondern ihre Hofen an der Bank kleben blieben, erhielt das Gebräu das amtliche Placet. Das Bernauer Bier muß also jedenfalls ein stark eingebrautes, extraktreiches Gebräu gewesen sein. Die Klosterleute zu Lehnin, die sich gewiß auf einen guten Tropfen verstanden, hatten einen besonderen „Bernauer Bierkeller“. Daß der „Churfürstliche Hof zu Berlin sehr stark damit verlegt worden, ist aus den jährlichen Cämerey-Rechnungen zu sehen“; er hat ja auch den Bernauern mehrfach (so 1442) urkundlich die Ausfuhr des Bieres in andere märkische Städte gestattet. Auch bei den Berliner Bürgern stand das Bernauer Exportbier in hohem Ansehen. Die Hamburger Kaufherren ließen in ihrem „Einbeckischen Hause“ neben dem Einbeckischen nur noch das Bernauer Bier ausführen. Der Chronist Seyler rühmt (1736) das Bier: „Es ist eine Art von braunem Bier, welches sowohl von der kleinen, als auch großen Gerste gebraut wird. Es ist ein guter wohlgeschmackter und gesunder Brunt, der den Leib erwärmet, den Magen reinigt und der Gesundheit zum Besten, nicht so leicht eine Verstopfung des Leibes einreißt.“ Und alles aus dem Pankewasser!

Bernau war im 16. und 17. Jahrhundert ausgesprochen eine Braustadt. Noch im Jahre 1630 waren in Bernau 143 Brauhäuser und 209 Buden vorhanden; jedes größere Haus war also eine Brauerei. Die Stadt trieb auch ausgedehnten Hopfenbau, und noch bis heute trifft man verwilderten Hopfen hier überall an.

Aber alles hat einmal ein Ende — die Wurst bekanntlich deren sogar zwei — es sei denn, daß, wie in Fritz Reuters Geschichte vom Schiffsbau, „de Jungas dat Enn affneden hem'w'n“. Schon unser Chronist ist zu der Klage genötigt: „Zwar wollen einige heut zu Tage dem Bernauer Bier sowohl die Kraft als auch die Tugend abschwächen. Doch wenn es bey der alten Art des Brauens verbliebe, so würde das gute Bier auch wohl seinen alten Preis und Werth behalten. Allein, es will heute an der Wärme, bald an dem Maße, als denen hauptsächlichsten Ingredienzien eines guten Bieres.“ Ja, ja, es ist schon so im Leben: an etwas fehlt es meist, und daran liegt es eben.
(Adolf Seilhorn in der Westfälischen Zeitung.)

von Verus, Urlaub, um hart am Rand des Moores das geräumige Haus zu erbauen. Der Mann, der durch Königspatent den Namen Totenmoor für sich und seine Leibeserben erhielt, zog mürrisch mit vielen in Longenknick nie gesehenen Möbeln in das fertige Haus und schloß sich mit seinen Büchern und Papieren ein. Zu Johann und Michaelis kamen zwei reisende Kuriere vom hannoverschen Hof, die in einer roten Lackledertasche irgend etwas brachten, wahrscheinlich Geldgaulden, denn der Großvater Totenmoor war niemals in solchen Geldverlegenheiten gewesen wie sein spätgeborener Sohn, der Vater Thoras. Nach dem Zusammenbruch des Königreiches kamen immer noch zweimal im Jahr Kuriere, aber jetzt aus Gmunden, wo die vertriebene Königsfamilie ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Der Großvater Totenmoor hatte einige weibliche Diensthofen und einen Sohn von vier Jahren mitgebracht, aber keine Frau. Es waren da dumme Gerüchte im Umlauf, selbst in dem stillen Lonenknick. Gerüchte über die schöne Frau des grämlichen Mannes und den Königssbruder — oder war es der Vetter?

Im Kirchenbuch zu Wepste stand nur kurz das Ableben des Großvaters mit den Worten verzeichnet: Gestorben am 17. August 1892. Nichts von der Familie, nicht, wo er geboren.

Als Thorsen Totenmoor gleichfalls am 17. August, aber im Jahre 1927 starb, konnte der Küster zu Wepste schon hinzufügen: Geboren am 4. September 1851 zu Hannover.

Thora erschien natürlich schon im Taufregister zu Wepste. Da gab es kein Geheimnis mehr zu vertuschen. Sie war die ehe-liche Tochter von Thorsen Totenmoor und Katherine v. Wengern, der jungen Frau, die dem alternden Gatten als einzige Mitgift ihre rotblonde Schönheit mit in die Ehe brachte.

Es war kein Geheimnis, daß Thorsen Schulden hatte, wie ein preußischer Major“. Auch waren seine Einnahmequellen unbekannt und bestimmt dürftig. Bin und wieder kamen englische Pfunde an, ein Ereignis — namentlich in der Inflationszeit —, daß dem Landbriefträger Sassebusch einen gewissen Nimbus verlieh. Die Pfunde wurden zwar in Papiermark ausbezahlt, aber es war immer eine solche Fülle von windigen Scheinen, daß Thorsen Totenmoor alle Hypotheken von seinem Moorbesitz abstoßen konnte, Wechsel pränumerando einlöste und seine Tochter Thora nach Bremen auf die Lyzealschule schickte.

Nachher ging es wieder köter in Totenmoor zu. Die Pfundsummen sahen selbst in Rentenmark ungerechnet nicht wertvoller aus, als das fette Schwein des Rentenbauers. Thora kam als netter frischer Backisch aus Bremen nach Totenmoor zurück. Das zweite Mädchen wurde entlassen, dann die Haus-hälterin. Und schließlich hausten Thorsen und Thora ganz allein in dem großen Haus, das Gott weiß wer gebaut hatte für einen Mann, der Gott weiß woher gekommen war.
(Fortsetzung folgt.)

Der Spuk im Totenmoor

Beinahe eine Gespenstergeschichte aus der Lüneburger Heide / Von Karl Ey

2. Fortsetzung

„Ja“, sagte der alte Schäfer gelassen und verknippte seinen Klaren, „just eben. Das blaue Licht über Johann Lührs Haus. Man halbtschwach. Also übermorgen. Und dann noch eins...“ Peter ärgerte sich nicht unzufrieden — „Dat olle Klatschmull, die Christine, und dat Krämerwief, die Matthes, haben doch mal recht gehabt. Im Totenmoor geht dat um. Ich hab's gesehen. Note Lichter und Pfiffe. Vielleicht gibt's Krieg oder Seuche.“

Der Schäfer verschloß sich, er nickte nur auf alle weiteren Fragen, welche die Bauern in ihrer bedächtigen Weise stellten, und zuckte die mageren Schultern unter dem schmutzigen Schafspelz. Er trank die fünf Gläser Klaren, die ihm vorgefetzt wurden und schlich sich wieder davon.

Die Bauern druckten noch ein bißchen herum, forderten große Gläser Weinbrand und versuchten über alte Witze zu lachen. Schließlich gingen sie. Alle zusammen. Auf der mond hellen Dorfstraße bebeten sie lauter als drinnen. Vielleicht war es der ungewohnte Weinbrand, vielleicht das Spöskiefen des Schäfers. Wer weiß. In dieser Ecke der Heide gab es noch seltsame Dinge und seltsame Gedanken.

Hinnerk Haberjahn schloß hinter den Bauern die Tür. Der fremde Maler, der bei ihm wohnte, blieb ruhig in seiner Ecke sitzen. Er zeigte auch keine Ueberraschung, als der Wirt, der ihn vorher so von oben herab behandelt hatte, sich mit einer Flasche Roggatz zu ihm gesellte.

Ein Brief nach Hamburg

Thora Totenmoor ist kein schöner Name. Aber er macht doch etwas her, wenn auf der Adresse steht „Fräulein Thora Totenmoor, in Totenmoor, Kreis Lonzen“. Dann klingt es schon ein bißchen wie Adel. Von und zu und so weiter. Den Brief, den das junge rotblonde Mädchen von der mürrischen Wirtin am Morgen durch die Türspalte in das ärmliche Zimmer bekam, hatte aber die Adresse: An Fräulein Thora

Totenmoor, Hamburg, Eimsbüttelerstraße 198, 4 Treppen rechts, bei Frau Witwe Leiser“. Dann verpufft natürlich die ganze Wirkung.

Und doch war Thora noch die Besitzerin des alten Hauses und des riesigen Moorgebietes in Totenmoor. Noch immer war es ihr gelungen, die Steuern aufzubringen, noch konnte sie jedes Jahr zehn Tage Ferien in dem großen, langsam verfallenden Hause im Moor zubringen, dem großen Hause mit dem ledernen Dach, den vielen Zimmern und den wenigen Möbeln.

Gewiß, Thora hätte damals verkaufen können, als ihr Vater die mütterliche Zwanzigjährige ganz allein auf der Welt zurückließ. Was er sonst noch hinterließ, waren Schulden, die durch den Verkauf des einzigen Streifens Ackerlandes in der Lonzeniederung getilgt werden konnten. Hinnerk Haberjahn hatte diesen Streifen gekauft. Die Möbel waren nach Bremen gegangen, und sie hatten gutes Geld gebracht, denn damals — vor drei Jahren — richteten sich die Amerikaner gerne in altdeutschem Stil ein.

Thorsen Totenmoor, der Vater Thoras, hatte noch drei Tage vor dem Tode zu seiner Tochter leuchtend und röhrend gesagt:

„Wiese verkaufen. Moor behalten. Haus abbrechen und los-schlagen, wenn es sein muß, Moor behalten.“

Dann war er erschöpft auf sein Kissen zurückgefallen und hatte den Mund nur noch zu fiebernden Phantasien aufgetan, bis der alte Sanitätsrat aus Lonzen und die Krämerfrau, Hebamme und Krankenpflegerin Matthes dem alten Mann die Augen zugeedrückt hatten. Der Pastor aus Wepste hatte gut geredet am Grabe. Aber reichlich kurz und etwas verstimmt, denn Thorsen Totenmoor galt bei ihm als Heide.

Thorsen war eigentlich kein richtiger Moorbauer gewesen. Und sein Vater auch nicht. Das Moor war dem Großvater in den 50er Jahren vom König von Hannover vermachelt worden. Man wußte niemals, weshalb. Ob als Belohnung oder als Verbannungsort, denn der alte Totenmoor soll eigentlich ganz anders und viel blaublütiger geheißen haben. War er nicht persönlicher Vertreter des Königs in London gewesen? Kurz und gut, eines Tages erhielten ein Duzend hannoverscher Soldaten, Handwerker

Sensationen vor 300 Jahren

Von Nikolaus Aranyoff

Moralisten unserer Zeit versäumen keine Gelegenheit, die Sensationslüsterheit unseres Jahrhunderts zu geißeln. Mit Recht weisen sie auf die verheerenden Wirkungen der sogenannten Boulevard-Presse hin, die sich der niedrigen Gefühle der Menschen im Fluge bemächtigt. Doch die Ethiker unseres Jahrhunderts kämpfen den Kampf Don Quichottes gegen die Windmühle. Sie scheinen zu vergessen, daß die Sucht nach Neuem, Aufregendem nicht weniger alt ist als die Menschheit selbst. Die Sensationsberichterstattung ist keine Erfindung der jüngsten Zeit. Ihre Form war früher nur primitiver; indem sie sich mangels besserer Möglichkeiten bis zum 16. Jahrhundert der Nachrichtenübermittlung von Mund zu Mund und der brieflichen Mitteilungen an Verwandte, Bekannte und Auftraggeber bedienen mußte. Den ersten gewaltigen Umschwung brachte die Erfindung der Buchdruckerkunst. Nun waren die Dämme durchbrochen: die Zeit der Geburt der Zeitung war nahe gerückt. Die Druckerkunst allein hätte freilich noch lange nicht ausgereicht, um die junge Institution der Zeitung am Leben zu erhalten. Im Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgte dann aber eine regelmäßige und schnelle Förderung durch die Einrichtung der Tageskurierdienste, die zum erstenmal mit Pferdewechsel von Station zu Station die Niederlande, Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Spanien durchzogen und die Beförderung der ersten gedruckten Nachrichtenblätter unter dem Namen „Zeitung“ bewerkstelligten. Diese Posteinrichtung war die mächtigste Geburtsheiferin bei der Entstehung des Zeitungswesens.

Es ist daher kein Zufall, daß die ersten Zeitungsverleger und Journalisten Postkuriere und Postmeister waren, die bei ihren Kurierfahrten Gelegenheit hatten, die neuesten Nachrichten von überall her zu sammeln und der Öffentlichkeit mitzuteilen. Bald jedoch traten Winkel- und wandernde Buchdrucker in Erscheinung. Mit Vorliebe druckten sie Zeitungen und Flugblätter an Orten, wo sie glaubten, Geschäfte machen zu können. Sie gingen aufs Land, besuchten die Jahrmärkte und Kirchweihfeste und verkauften dort ihre Erzeugnisse, sie anpreisend und die oft erlogenen, meist aber grenzenlos übertriebenen Neuigkeiten laut ausrußend, für ein paar Kreuzer. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren diese Zeitungen und fliegenden Blätter derart massenhaft verbreitet und hatten eine solche Bedeutung im Volk erlangt, daß sie, zumal, da sie oft den Interessen der Regierenden und Behörden entgegenliefen, polizeilich verfolgt wurden, weil „Mißtrauen, Empörung und Unheil im Heiligen Reiche zu befürchten sei“. Papst Leo X. erließ bereits 1515 eine Bulle gegen den Mißbrauch der Presse. Einige Jahre darauf, 1521, wurden in den Reichstagsabschieden Zensurbefehle erlassen, und im Jahre 1530 führte auch Karl V. in Augsburg die Zensur ein.

Die Zensurbefehle blieben auf die Entwicklung des jungen Zeitungswesens nicht ohne Erfolg. Auf der einen Seite verurachteten sie eine fast gänzliche Farblosigkeit der privilegierten Zeitungen. Andererseits halfen sie einem neuen Gerede, dem der Kolportage, auf die Beine, die durch das Verbot begünstigt und, vom Buchhändler, Drucker, Krämer, Sänger und Reimensprecher auf den Weisen, in Läden und Trinkstuben betriebenen, einen reichlichen Absatz fand und lohnenden Gewinn brachte. — Und was für Druckprodukte verkauften diese ersten Kolportage der Geschichte? Zunächst Flugblätter über Witterungs- und Wetterverhältnisse, Simmelprophetien; es gab Räubergeschichten, Sinnreden, Wunderhistorien, Schauermärchen von alten Weibern, die verurteilt, von Dämonen, die gefangen wurden. Ueberhaupt alles was sich nur aufschreiben und drucken ließ, wurde zu einer „Neuen Zeitung“, „Relation“, „Bericht“, „Erzählung“ — wie die Bezeichnung damals hieß — verarbeitet. Hatte sich einige dürftige Bauern in der Schwärze herauf und waren auf dem Holzwege vorangeschritten, so war auch dies eine Zeitung wert und möglicherweise noch dazu in Versen. Es war nichts Klein-

nichts geringfügig genug, das nicht, wenn eine Druckpresse in der Nähe war, zu einer Zeitung hätte verwendet werden können. Was sonst nur im unmittelbaren Verkehr als Klatschgeschichten von Mund zu Mund ging und vielleicht nur die Neugier eines einzelnen Dorfes beschäftigte, das wurde jetzt durch den Zauber der Zeitung eine allgemeine Beschäftigung aller Neugierigen, ein Winterabend: eine Sensation. In einer Zeit, als die regelmäßig erscheinenden Zeitungen nur halbjährlich, monatlich und wöchentlich in Deutschland erschien erst am 1. Januar 1811 in Frankfurt am Main, bedeuteten diese Flugblätter schlechthin die Presse, die Boulevard-Presse von damals. Diese Neuigkeiten waren unendlich trivial, aber sie sind einmal, wie sie auch sein mögen, die Unterhaltung des Volkes gewesen. In diesen elenden Lettern, diesen elenden Zeichnungen, den ersten Gestaltungen der Sensations-Bildberichterstattung, haben Jahrhunderte hindurch die Augen des Volkes geblinzelt; wie die Bibel die geistliche, so waren diese Zeitungen die weltliche Lektüre. Was hatten die Leser auch von den privilegierten Zeitungen, die trockene politische und Handelsnachrichten brachten, über Entdeckungen, „gelehrte Sachen“ berichteten und Familiennachrichten veröffentlichten! Was sollten sie mit den politischen Zeitungen, die die merkwürdigsten Vorkommnisse, die naheliegenden interessantesten politischen Ereignisse teils aus Furcht vor den Folgen einer entschlossenen Parteinarbeit, teils wegen der bestehenden Zensur entweder verschwiegen oder ohne jeglichen Kommentar so hölzern darstellten, daß sie in den breiten Massen nicht das geringste Interesse erweckten! Das Flugblatt war dagegen heimischer Boden: Wort und Totschlag, Feuersbrunst und Hagelwetter, Furcht und Aberglauben gaben der Phantasie zu tun, indem sie zugleich die harten Herzen erschütterten und jenes Gemisch von Grauen und Wohlgefallen hervorbrachten, das kein Ding der Welt zu ersetzen vermöchte.

Diese „Neue Zeitungen“, „Relationen“ usw. waren also die älteste Form des deutschen Journalismus. Ihrem Inhalt nach scheiden sie sich in politische, historische und Lokal-Relationen. Die letzteren lehnten sich an die Zufälligkeiten des täglichen Lebens, an lokale Ereignisse, häusliche Abenteuer an, während die anderen die großen Begebenheiten der Geschichte behandelten. Immer betrafen aber diese „Relationen“ jeweils nur ein einziges Ereignis, und diese Form der Berichterstattung lebte weit über die Anfänge der regelmäßig, zunächst als 1615 wöchentlich, erscheinenden Zeitungen hinaus und verlor außer ihrem Namen fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nichts an Bedeutung.

Interessanter dürfte noch eine Charakteristik der Leute, die diese Relationen sensationellsten Charakters schrieben, also als die ersten Sensations-Reporter anzusehen sind. Wir erwähnten bereits, daß die Jahrmärkte und Messen von Winkeldruckern überflutet wurden, die dort ihre Presseprodukte meist im Geheimen, da sie für den Druck keine Privilegierung hatten, feilboten. Diese unzulässigen Flugblätter waren auch meist von den Druckern selbst verfaßt, wie wahrscheinlich auch diejenigen, die in den Ortsgaststätten, Läden und Trinkstuben angeboten wurden, der Händler eigene Gassetergüsse darstellten. Bei privilegierten Flugblättern dagegen waren meist sehr angesehene Männer die Autoren: der Stadtschreiber, der Pfarrer und ähnliche Namen von Kredit und gutem Klang. Besonders der Pfarrer durchwob selbst die gruseligsten Geschichten, dem Zeitgeist entsprechend, mit einer moralischen Tendenz und nahmen die von ihnen beschriebenen Orakelkaten zum Anlaß, um etwa die Hinrichtung von Mißgeburten als göttliche Strafe und Sühne auszulassen.

Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat sich die moderne, ins Gigantische gewachsene Zeitung die Welt erobert. Und bereits in ihrer primitivsten Form hat sie als ihre eminenteste Aufgabe die Unterhaltung des Lesers erkannt, ihm die neuesten Ereignisse mit der Kunst des In-Altem-Haltens darzubieten, die Geschehnisse so lebendig und farbenreich zu schildern, daß er davon mitgerissen wurde. In diesem Punkte hat sich das Gesicht der Zeitung seit 300 Jahren am wenigsten verändert.

Dr. Wegner
Zahnärztin 480
vom 15. - 18. ds. Ms.
keine Sprechstunden

Spellekartoffeln
Industrie, Preußen,
Eierkartoffeln
je Ztr. 4.50 RM.
empfiehlt
Heinrich J. Müller,
Fleischhauerstr. 79

Möbel (Schlummer
Küchen
Sofas, Schreibisch,
Stühle usw. wegen
Umzug 25% Rabatt
Ernst Meyer, Tischlerei
Warendorferstraße 46

**Patent-
Matratzen**
**Polster-
Auflagen**
**Matratzen-
Mühke**
untere
Hundert 54
Lübecker Stahl-
federn-Matratzen-
Fabrik 251

**Gottfried Stamer
Genin**
Kolonial- und
Fettwaren-Handlung
Niederlage der
Genossenchaftsdrucker.

**Sommer-
sprossen**
werden unter Garantie durch
VENUS Stärke B besetzt
Stärke A.
Büchel, Mittelstr.
Drogerie Hahn, Schwartauer Allee 32; Drogerie Prösch,
Mühlentstr. 29; Drogerie Vogt, Königstr. Ecke Hühnerstr.

Nacht-Organ-Konzert
in St. Marien
während der Anleuchtung
am Sonnabend, 18. Juni, nachts 11 Uhr
an der Orgel: Walter Kraut.
Eintritt 50 Pfg.
Vorverkauf bei Ernst Robert

Stadthallen-Garten
Tägl. Kapelle Hardi Samossy
Mittwoch abend
Militärmusik
ausgeführt vom Beamtenverein ehe-
mal. Militärmusiker
Leitung Herr A. Friedrich
Bengalische Beleuchtung d. Kränzelchens
im Saal
großer Sommernachtsball
solide Preise

Waldhalle - Bad Schwartau
Sonnabend, 18. Juni 1932. Beginn 16 Uhr. Ende 1 Uhr.
SOMMERFEST
veranstaltet vom gesamten Solopersonal des
Lübecker Stadttheaters.
16 Uhr: Beginn des künstl. Programms im Garten. 20 Uhr:
Tanz im Freien mit Vorträgen. 21 Uhr: Festball mit weiteren
Darbietungen. Hornickel-Orchester.
Eintritt für die Gesamtveranstaltung 1.-. Kurgäste freier
Eintritt. Spätverbindung: Motorboot, elektr. Straßenbahn.
Vorverkauf: E. Robert, Nord. Ges., Kunstgewerbehaus
Ruß, jetzt Breite Straße 21.

Leihhaus-Versteigerung
Dienstag, den 28. Juni, 9 1/2 Uhr, im
Leihhaus Beckergrube 80. Es kommen die
verfallenen Pfänder bis Nr. 18361 zum
öffentlichen Aufgebot. Letzter Umschlagtag
am 25. Juni 1932. Ein etwa erzielter Lieber-
schuß wird innerhalb 14 Tagen im Leih-
haus ausbezahlt, alsdann verfällt der Ver-
trag der Armentkasse.
Lübecker Leihhaus und Lombard
Fritz Meyer, Beckergrube 80, Fernr. 21887

„Wie Neu“
Dampfbügelwerkstätten
Königstraße 33/35
Huxstraße 86
Fernruf 22134
Wie neu wird Ihr Anzug oder Mantel
durch Entflecken, Entstauben, Auf-
dämpfen, Aufbügeln für nur 2.00 RM.
Anzug u. Mantel chem. Reinigen einschl.
Bügeln 4.50 RM.
Kleid 3.50 RM.
Anzug bügeln 1.00 RM.

Südersdorfer Sandbrot
Spezialität: Schwarzbrot
Zu haben in meinen Niederlagen
und vom Wagen
Seit über 50 Jahren am Plage
Südersdorfer Mühle S. Neumann

**Verband der Lithographen
und Steindruck-
Zahnteile Lübeck**
Versammlung
Donnerstag, 16. Juni,
20 U., Gewerkschafts-
haus (Cafe).
Tagesordnung u. a.:
Ubstimm. f. Lithogra-
phie u. Steindruck.
Verhandl. i. Chemie-
graphie u. Litho-
druck.
Die Ortsverwaltung

Stadttheater
Dienstag, 20 Uhr:
Die Rote von
Sтамбуl. Operette
Ende 23 Uhr.
Mittwoch, 20 Uhr:
Die Blume von
Hawaii. Operette.
Eintmalig. Gastspiel
Iulinka Noederlein
Donnerstag, 20 Uhr:
Das Glöckchen des
Gremisen.
Romische Oper
Freitag, 20 Uhr:
Das Land des
Lächelns. Operette
Sonnabend, 15 Uhr:
Das Schwarzwald-
mädel. Operette.
(Geschlossene Vor-
stellung)
Sonnabend, 20 Uhr:
Der Tartuffe
Komödie.

Amtslicher Teil
Sitzung des Schiedsamt beim Oberver-
sicherungsamt am
Donnerstag, 23. Juni 1932, 18 1/2 Uhr,
im Gerichtsamt zu Lübeck, Gr. Burgstr. 4,
Zimmer 11.
In obiger Sitzung soll über die Zulassung
von Verträgen zur Krankenversicherung be-
schlossen werden.
Die Beteiligten werden aufgefordert,
ihre schriftlichen Vorstellungen bis zum 20.
Juni 1932 bei dem unterzeichneten Schieds-
amt einzureichen. Nach Ablauf der Frist
eingehende Vorstellungen brauchen bei der
Beschickung nicht berücksichtigt zu
werden.
Lübeck, 14. Juni 1932.
Das Schiedsamt beim Oberversicherungs-
amt.

Beschluß
In dem Konkursverfahren über das Ver-
mögen des Kaufmanns Hans Hermann
all. Inh. der Firma Drogenhaus Markt
Hans Hermann in Lübeck, Marktstraße 12,
wird Schlichteramt, sowie Termin zur
Prüfung nachträglich angeordnet. Der
Termin auf Freitag, den 1. Juli 1932,
9 1/2 Uhr, nach Zimmer Nr. 9 anberaumt.
Lübeck, den 13. Juni 1932.
Das Amtsgericht, Abt. 2.

Der Elbe-Drave-Kanal wird wegen drin-
gender Reparatur des Klapptores der
Krummmeier Schleuse für den Durchgangs-
verkehr voraussichtlich auf 2-3 Tage ge-
sperrt.
Lübeck, den 13. Juni 1932.
Wasserstraßenamt Lübeck.

Beschluß
Ueber das Vermögen des Kaufmanns
Otto Niehoff, all. Inh. der Firma J. Frab
aus Tiroi in Lübeck, Breite Straße 97,
wird heute, 16 Uhr 05 Minuten, das Ver-
gleichsverfahren zur Abwendung des Kon-
kurs eröffnet und der Bücherrevisor Hans
Böttcher in Lübeck, Percevalstraße 27, als
Vertrauensperson bestellt.
Termin zur Verhandlung über den Ver-
gleichsvorschlag wird auf Freitag, den 24.
Juni 1932, 11 Uhr, vor dem Amtsgericht
Lübeck, Abt. II, Zimmer 9, anberaumt.
Der Antrag auf Eröffnung des Ver-
gleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und
das Ergebnis der weiteren Ermittlungen
ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten
Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Be-
teiligten niedergelegt.
Lübeck, den 13. Juni 1932.
Das Amtsgericht, Abt. II.

Sämtl. Drucksachen
in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag

Stellen-Angebote
Gei. z. Mittf. geeign.
Verf. (a. weibl.) für d.
Verk. v. Waren u. d.
Ang. u. R 904 a. d. Exp.

Vermietungen
Möbl. Zimmer zu
verm. Stabenstr. 31
1 möbl. Zimmer zu
vm. a. berufst. Mädch.
125 Ziegelstr. 211.

**Wohnungen, wahl-
n. beschlagnahmefrei,
all. Art, auch f. jung-
Eheleute, teilw. sofort
beziehb. - siehe An-
hangstafel Eingang 4a
Breite Straße 65
Wohnungs - Voß**

Mietgesuche
2-Zim.-Wohg. zum
1. Juli gesucht. Ang.
u. R 908 a. d. Exp.

2- od. 3-Zim. = Woh-
gesucht. Angeb. unt.
R 905 an d. Exp.

Verkäufe
Sporttarte b. z. pl.
Geberdesstraße 53, 11
Punt (Segel) z. verk.
Alexandertstr. 11
Gesangs- u. Vogel-
bauer zu verkaufen.
633 Georgstr. 111

Verloren
Sonntag 18 Uhr Paf.
mit Zeug verloren. 41
Abzugeb. Göbenstr. 24

**Erwerbslose M 5,09
verloren. Abzugeben
Glandorfstr. 15**

Verschiedene
1000 RM. als erste
Hypothek gef. Ang.
unt. R 907 a. d. E. 430

Der Wahre Jacob
ab 1. Juli dieses Jahres
wöchentlich
(nicht mehr 14tägig)
zum Preise von
nur 15 Pfennig
(nicht mehr 25 Pfennig)

Ein neues Kapitel wird aufgeschlagen
Ein Entscheidungsringen zwischen Prole-
tariat und wildgewordener Bourgeoisie
hebt an. Mit äußerster Schärfe wird der
„Wahre Jacob“ den konterrevolutionären
Absichten aller Braunhäusler und sonstigen
politischen Tollhäuslersich entgegenwerfen.
Um seine politische Aufgabe zu erfüllen,
muß er zur Wachenausgabe übergehen.
Der „W.J.“ erscheint im 53. Jahrgang. Prole-
tariat, haltet uns nicht nur weiter die Treue,
sondern sorgt für weiteste Verbreitung!

Der „Wohlfahrtsstaat“

Von Paul Löbe, Präsident des Reichstags

Unser schriftstellerisch sehr rührige und angesehene Parteigenosse Löbe veröffentlicht im Berliner Nacht-Uhr-Abendblatt einen äußerst interessanten Artikel über das Deutschland nach Siebzig und nach Achtzehn. So knapp er in Worten gehalten ist, so vielsagend ist er in der Gewalt seiner Beweisführung. Sie spricht für sich selbst und zwingt auch den durch das Wirrsal der Zeitgeschichte Verärgerten zu tieferem Nachdenken. Wir wünschen nur, daß unsere Genossen die Ruhanwendung daraus ziehen und die Latenaufzeichnung des Genossen Löbe überall und in jedem Augenblick den Phrasen und den mit dem Hakenkreuz liebäugelnden politischen Schelmen — sagen wir einmal drastisch — an den Kopf werfen.

„Sie haben den Staat zu einer Art Wohlfahrtsanstalt zu machen versucht und damit die moralischen Kräfte der Nation geschwächt.“

Was meint die Regierung Papen mit dem Wohlfahrtsstaat, den sie den vergangenen Regierungen seit dem Kriegsende zum Vorwurf macht? Was sind seine äußeren Kennzeichen?

Zehn Jahre nach dem Kriege 1870/71 wuchsen am Rande der Großstädte enge, dunkle Mietkasernen empor, die vom Keller bis zur Mansarde vollgepfropft waren von den Familien der Industriearbeiter, deren Wohnstuben zugleich Schlafsäume und oft genug Arbeitsräume waren, deren Kinder in licht- und luftlosen Höfen spielten, deren Opfer Heinrich Zille in bitterem Sarkasmus, Käthe Kollwitz in herben Strichen gezeichnet hat.

Zehn Jahre nach dem Weltkrieg wurden trotz aller Not am Rande der Großstädte, aber auch in den kleinen Städten, ja in vielen Dörfern, schon Tausende von Flachbauten, Einzel- und Kleinhäusern errichtet, in denen Luft und Sonne, etwas moderner Komfort, Gas, Elektrizität und Bad vorhanden ist, die oft von einem kleinen Garten, einem sonnigen Spielplatz umsäumt waren, aus denen der Jubel spielender Kinder erscholl.

Das erste, die Mietkasernen der Armen neben den Villen und Palästen einer schmalen Oberschicht — das war der alte Staat. Die Siedlungshäuser, zunächst für vier bis fünf Millionen unserer Volksgenossen errichtet, das ist der „Wohlfahrtsstaat“, der die moralischen Kräfte der Nation schwächt.

Zehn Jahre nach dem Kriege 1870/71 quetschten wir Kinder der Industriearbeiterschaft unsere Nasen durch die Gitter der Gärten und sahen traurig zu, wie die Söhne und Töchter der reichen Leute Tennis, Krocket und Golf spielten und dann zu Ferienbeginn in die Weite reisten, in die Berge, an die See, ins Bad. Daran hat sich ja manches geändert, seitdem Krieg, Inflation und Zusammenbruch die „bürgerliche“ Mittelschicht ökonomisch zerstört und nur einen ganz schmalen „Serrenklub“ übrig gelassen haben.

Zehn Jahre nach dem Weltkrieg sind die Städte, ja viele Dörfer umgeben von Sportplätzen, Stadien, Luftbädern und Fußballplätzen, Turnhallen und Schwimmbädern, in denen Zehntausende ihren Körper stärken, ihren Geist erfrischen und viele von ihnen ziehen einige Urlaubstage oder Wochen mit schmalen Rucksack in die Welt hinaus, um die Schönheiten der deutschen Heimat zu genießen und froh zu singen: Mit uns zieht die neue Zeit!

Das Erste war der wohlgeordnete alte Staat, das andere ist die Wohlfahrtsanstalt, die die moralischen Kräfte der Nation schwächt.

Zehn Jahre nach 1870/71 vermehrte sich die Zahl der Hof- und Staatstheater, aber ihre Ränge waren dem zahlungskraftigen Publikum vorbehalten, während der Maurer und Tischler, der Köpfer und Schlosser in kleinen Schnapsdestillen seine wenigen freien Stunden totschlug.

Zehn Jahre nach dem Weltkrieg gehen Hunderttausende in allen Gegenden Deutschlands in die Volkstheater, Volkskonzerte, Volksvorstellungen, Volksbibliotheken und nehmen teil an den großen Schätzen von Wissen, Kunst und Musik, die den meisten von ihnen früher verschlossen waren.

Wenn wir Söhne jener Industriearbeiterschaft die Teilnahme unserer Väter an diesen ideellen Gütern der Nation mit der Teilnahme unserer Kinder an all diesen Dingen vergleichen, dann haben wir den Unterschied zwischen dem alten Staat und der Wohlfahrtsanstalt, die die moralischen Kräfte schwächt.

Wenn die wirtschaftliche Krise nach 1870/71 erst Hunderttausende, dann eine halbe Million arbeitslos machte, kümmernten sich um ihr Elend weder Staat noch Stadt. Sie mußten froh sein, nicht als Arbeitslose gebrandmarkt zu werden. Einen Notgroschen zahlte ihnen nur die Kasse der eigenen Gewerkschaft, und den Anorganisierten winkte das Almosen, das ihnen unter beschämenden Umständen hingeworfen wurde.

Nach dem Weltkrieg wurde von den Volksbeauftragten zunächst die staatliche Arbeitslosenunterstützung, dann

von der Volksvertretung die Arbeitslosenversicherung geschaffen, die bei dem heutigen Umfang der Krise den mit eigenem Einkommen Besegneten dreieinhalb Milliarden Mark jährlich abnimmt, um sie den unfreiwillig feiernden Familien zuzuteilen.

Das erste war die Gerechtigkeit des alten Staates, das andere ist die unmoralische Wohlfahrtsanstalt — die Kürzung und „Zusammenlegung“ der Arbeitslosenfürsorge, das ist „der Weg zurück“ zum alten Staat, wie er Industriellen, Großgrundbesitzern und der Regierung Papen vor-schwebt.

Zwanzig Jahre nach dem Krieg 1870/71 wurde die Alters- und Invalidenversicherung geschaffen (schon damals als Staatssozialismus bekämpft), die dem Siebzigjährigen, wenn er genügend Marken geklebt hatte, dreizehndreißig Pfennige den Tag Unterstützung gewährte. Der Wohlfahrtsstaat hat die durchschnittliche Rente der Invaliden und Alten (vom 65. Lebensjahre an) seit 1924 bis 1932 von vierzehn bis fünfzehn Mark im Monat auf sechsunddreißig bis siebenund-

Achtung!

Alle Sozialdemokraten

erscheinen heute abend zur Mitgliederversammlung, in der Genosse Leber in Erwiderung auf die Nazi-Rundfunkrede des Herrn Strasser über die Aufgabe der Arbeiterschaft in dieser Schicksalsstunde sprechen wird.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß mit Rücksicht auf die Zeit des Rundfunks der Beginn der Versammlung auf 18.30 Uhr (halb sieben) angesetzt ist. Von 18 Uhr 45 bis 19 Uhr 30 bleiben die Türen geschlossen.

Mit dieser Versammlung wird der Wahlkampf vom 31. Juli eröffnet.

dreißig Mark im Monat erhöht. Trotz des Vermögensverfalls der Anstalt durch Krieg und Inflation! Noch wenige Wochen und der Abbau auch dieses Sektors im Wohlfahrtsstaat wird beginnen.

Der Wohlfahrtsstaat hat die Knappschafftsfürsorge für die stets in Lebensgefahr schwebenden Bergleute und ihre Familien verbessert. Er hat der Wöchnerin und jungen Mutter eine gewisse Sicherung für ihre schwere Zeit gegeben. Er hat Unfallverhütung und Unfallfürsorge auf Verufe ausgedehnt, die sie früher nicht umfaßten, er hat die Löhne derer, die zeitweilig arbeitslos bleiben müssen, durch tarifliche Bindungen geschützt — das alles hat unsere Nation „moralisch“ geschwächt.

Angebildete, Anzufriedene, Kenntnislose, mit der Entwicklung wenig Vertraute, haben den Fortschritt im Wohlfahrtsstaat oftmals zu langsam, zu zaghaft, zu unbedeutend geurteilt, und jeder von uns hat gearbeitet und gerungen, um ein rascheres Tempo auf diesem Weg möglich zu machen — der Regierung Papen aber, die sich auf die Nationalsozialisten stützt, ging diese Entwicklung zu schnell.

Als eine schmale Oberschicht allein ins Bad fuhr, während die „kleinen Leute“ schufteten, als jede Unterstützung der Hilflosen ein Almosen war, der von der Herren Tische herrschte der alte wohlgeordnete Staat. Sobald aber ein kleiner Anteil nur vom Komfort des Lebens für den arbeitenden Menschen in Stadt und Land erkämpft worden war, begehrten alle Anhänger des Alten enttrüestet dagegen auf.

Die Weltwirtschaftskrise hat diesen Fortschritten ohnehin ein Halt geboten. Der Wohnungsbau ist nahezu eingestellt; die Gemeinden haben für Spielplätze kein Geld mehr; die Theater werden geschlossen; die Arbeitslosenunterstützung wird gekürzt, — aber das alles ist den Männern des „Wohlfahrts-

Linden blühen

Jrgendwo stehn Lindenbäume,
Liebe gute Herzblattlinden,
Unter denen meine Träume,
Die den nahen Sommer suchen,
Endliche Erfüllung finden.

Abends duften gelbe Sterne,
Die beschwert herniederdrängen.
Wenn sich Süße warmer Nächte
Wie ein Sehnen aus der Ferne
Will in all mein Denken drängen

Als noch Sonne jahien
Und Bienen warben
Am den Duftfeld,
Den der Abend schloß,
Sah ich ungegähnte tiefe Narben
An so manchem Stamm,
Den Licht umfloß. — —

staates“ noch nicht genug. Das Rad muß viel schneller, viel weiter zurückgedreht werden!

Sind wir nicht also sehr wohl berechtigt, von einem Kabinett der nationalen Reaktion zu sprechen, das den ersten Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung darstellt? Wer daran gezweifelt hat, der prüfe die Entwicklungstufen, die wir hier aufgezeigt haben. Und er antwortet darauf am 31. Juli, bei der Wahl!

Die Polizei berichtet

Der Bürstenbinder auf Abwegen

Festgenommen wurde ein Bürstenmacher aus Reinfeld i. S., der bei einem Waldfest im Schwimradgerholz ein altes Fahrrad gegen ein dort stehendes besseres Fahrrad umtauschte und damit das Weite suchte. Als der Eigentümer des besseren Rades den Umtausch bemerkte, nahm er mit dem alten Rade die Verfolgung des Täters auf. Es gelang ihm denn auch sehr bald, den Mann einzuholen, ihm das Rad abzunehmen und ihn der Polizei zu übergeben. Der Bürstenmacher will angeblich das umgetauschte Rad von dem großen Unbekannten gegen sein altes Rad erworben haben.

Ermittelt und festgenommen wurde ein 45jähriger hiesiger Schlosser, der von der Staatsanwaltschaft Lübeck wegen Diebstahls festsitzend verfolgt, und ein 23jähriger Seemann aus Rodenkirchen, der von der Staatsanwaltschaft in Bremerhaven ebenfalls wegen Diebstahls gesucht wird.

Wer will tippen?

Vor einigen Tagen wurde von einem Unbekannten in einem Frauenstift in der Engelsgrube eine fast neue Reiseschreibmaschine zur Aufbewahrung abgegeben und bisher nicht wieder abgeholt. Die Maschine trägt die Marke „Reinmetall“, Werk Sommerda/Erfurt und die Nummer 1629; diese ist im Büro der Kriminalpolizei nunmehr in Verwahrung genommen.

Eindbruchversuch. In der Nacht zum Sonntag, dem 12. ds. Mts., versuchten Eindringler durch Einrücken einer Fenster Scheibe in ein Kolonialwarengeschäft in der Kronsforder Allee einzudringen. Sie sind jedoch gestört worden und unerkannt entkommen.

Die täglichen Zusammenstöße

Am Sonntag gegen 10.35 Uhr stießen an der Ecke Straßendorfer Allee und Roedstraße zwei Personenautos zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt; eine Person erlitt leichte Verletzungen.

Am dem gleichen Tage gegen 12.30 Uhr wurde auf der Eravemünder Landstraße bei der Einmündung der Waldhufener Straße ein Motorrad von einem Personenauto angefahren. Der Motorradfahrer erlitt eine leichte Schulterverletzung. Seine Beifahrerin zog sich bei dem Sturz eine Schulterverrenkung zu.

In der gleichen Stelle wurde gegen 17 Uhr ein Radfahrer, welcher sein Fahrrad über die Landstraße schob, von einem Personenauto angefahren. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Gehaltszahlung. Auf die Bezüge der lübeckischen Gehalts- und Versorgungsempfänger wird, wie amtlich mitgeteilt wird, am 20. Juni eine weitere Vorauszahlung auf die Juni Bezüge in Höhe von 30 v. H. erfolgen.

Freilichtbühne. Am Dienstag, dem 14. Juni, veranstaltet das Sandomion-Orchester von 1919 (Dirigent: H. Freydan) ein Konzert auf der Freilichtbühne. Anfang 8 Uhr.

Badeanstalten Krähentich und Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 22 Grad, Luft 25 Grad.

SALEM ZIGARETTEN



Was im Jägerzorn ist der Raucher,
was im Jägerzorn ist der Raucher,
was im Jägerzorn ist der Raucher,
was im Jägerzorn ist der Raucher,
was im Jägerzorn ist der Raucher:
Das ist der Raucher sein „SALEM ZIGARETTE“!

Sind in Qualität unerreicht und immer preiswert!

Steuerkalender

für die Woche vom 12.—18. Juni 1932

15. Juni: Vorauszahlungen auf die erste Vierteljahrrate der Lübecker Grundsteuer 1932 für die Bezirke 20—32 (Vorstadt St. Lorenz). (Zu entrichten ist die im Mai fällig gewesene Vorauszahlung, gekürzt um 30 %).

Bargeldlos zahlen!

Bei allen Ueberweisungen Steuerart und Steuernummer genau angeben.

Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von einhalb vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Jugend in Not!

Unsere in der vorigen Woche mit Bild angekündigte Ausstellung von Lebensarbeiten erwerbsloser Maurerlehrlinge wurde am Sonntag eröffnet. Der Eintrittspreis beträgt 10 Pfennig a Person, ist also so niedrig gehalten, daß es jedem ermöglicht wird, diese Ausstellung zu besuchen. Der Ertrag wird ausschließlich zur Beschaffung von Arbeitskleidung für die nichtunterstützungsberechtigten erwerbslosen Lehrlinge verwandt. Wir laden alle herzlich ein, unsere Ausstellung zu besuchen und dadurch zu unserer guten Sache beizutragen.

Die Ausstellung befindet sich auf dem Hof der alten Gewerbeschule in der Kapitelstraße und ist täglich von 10—19 Uhr geöffnet. Die erwerbslosen Maurerlehrlinge.

50 Jahre Eisenbahn Lübeck-Travemünde

Die Lübeck-Travemünder Eisenbahn kann in diesem Sommer ihr 50jähriges Bestehen feiern. Im Hinblick darauf hat sich die Lübeck-Travemünder Eisenbahngesellschaft entschlossen, den Lübeckern für die Sommermonate eine besondere Jubiläumsvergünstigung zu bieten. Die an sich schon sehr niedrigen Fahrpreise nach Travemünde werden für die Zeit vom 15. Juni bis 31. August weiter gesenkt: die Tageskarte (für den Besuch Travemünder an einem Wochentage) kostet dann 3. Klasse nur RM. 1,00, 2. Klasse RM. 1,50; die Sonntagskarte 3. Klasse nur RM. 0,80, 2. Klasse RM. 1,20. Entsprechend werden auch die Preise für die gleichen Fahrtarten nach Niendorf gesenkt. — Der Jahrestag der Betriebseröffnung ist der 1. August; mit der anfänglich des Jubiläums gewährten besonderen Fahrpreisvergünstigung sollte jedoch nicht bis zu diesem Tage gewartet werden. Die Allgemeinheit wird diese Vergünstigung sicherlich lieber sehen als eine von der Lübeck-Travemünder Eisenbahngesellschaft veranstaltete Festlichkeit am Jahrestage der Betriebseröffnung.

Gemeinschaft Lübecker Reisebüros

Man schreibt uns: Zur gemeinsamen tatkräftigen Förderung der Verkehrsinteressen Lübecks, insbesondere des Fremdenverkehrs, haben sich das „Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie und des Norddeutschen Lloyd“ auf dem Markt und das „Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins“ zu einer Gemeinschaft Lübecker Reisebüros zusammengeschlossen, die ihre gemeinsame Tätigkeit am 15. Juni aufnehmen wird. Gleichzeitig wurde das hiesige in der Breiten Straße (Haus Dutzow) befindliche Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins in den Lübecker Bahnhof verlegt und im Sogap-Haus-Reisebüro, auf dem Markt wurde eine Geschäftsstelle des Lübecker Verkehrsvereins eröffnet, die insbesondere den Fremden im Stadtzentrum zur Verfügung steht. Die Hauptgeschäftsstelle des Lübecker Verkehrsvereins befindet sich nach wie vor in Haus der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 50. In den beiden Lübecker Reisebüros werden dem Publikum nicht nur bereitwillig und kostenlos genaue ausführliche Auskünfte über Reisen jeder Art erteilt, sondern man erhält dort auch zu antizipierten Preisen, also ohne jeden Aufschlag, Eisenbahnfahrkarten nach allen Richtungen, Flug- und Schlafwagenkarten, Flugscheine, sowie alle Schiffskarten, mag es sich nun um Reisen mit den beliebtesten Dampfern von Lübeck nach Kopenhagen, Stockholm oder Finnland oder aber um Ueberseereisen nach allen Teilen der Welt mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie, des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Gitb oder der Deutschen Afrika-Linien handeln. Hierbei sei besonders auf die Vergnügungs- und Erholungsreisen dieser Reedereien hingewiesen. Zur Vorbereitung jeder Reise und besonders zwecks Ausnutzung aller etwa möglichen Fahrpreisermäßigungen empfiehlt es sich also, sich vorher unerbittlich in einem der beiden Reisebüros eingehend sachmännlich beraten zu lassen und insbesondere die Bewohner der Vorstadt St. Lorenz werden es begrüßen, daß ihnen jetzt ein für sie bequemes erreichbares Reisebüro im Bahnhof zur Verfügung steht.

Zweite Seewettfahrt des Seglervereins Wakenitz

Bei herrlichem Wetter und südöstlicher guter Volksgutrie konnte der Seglerverein Wakenitz am Sonntag, dem 12. Juni seine diesjährige 2. Seewettfahrt abhalten. Gejagelt wurde der bekannte Dreieckskurs: Kopenhagen, Sarau, Campow; Start und Ziel vor Kopenhagen.

11,03 Uhr fiel der Startschuss und die 20-Quadratmeter-Klasse legte sich geschloffen unter Führung von Stählerhorn auf die Bahn. Stählerhorn konnte seinen Platz bis zum Schluß der Wettfahrt behaupten, doch immerhin wurde er von Beckebach zeitweise in eine sehr bedrängliche Lage gebracht.

Die übrigen Konkurrenz zeigte ihr Bestes, doch war für sie wohl nicht das gegebene Wetter, was sich den beiden ersten genannten Booten gegenüber behaupten zu können.

Zu der anschließenden zweite Klasse wurde etwas verändertes am Start erschienen, trotz des verregneten Wetters konnte er das Rennen wieder aufnehmen und als erster durchs Ziel gehen.

20-Quadratmeter-Klasse	Segler	Gelegte Zeit
3 104	Stählerhorn	2 24 41
3 111	Beckebach	2 24 41
3 113	Stählerhorn	2 24 41
3 114	Stählerhorn	2 24 41
3 115	Stählerhorn	2 24 41
Fünftklasser-Klasse		
	Stählerhorn	2 24 41
	Stählerhorn	2 24 41

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

„Röhmlinge“ auch in Lübeck

Wegen Vergehen gegen den § 175 verurteilt

Ehemaliger Hitlerjugendführer unter Anklage

Das Schöffengericht — Vorsitz Dr. Rüsse — verhandelte am Montag gegen sieben Angeklagte wegen Vergehen gegen den § 175 (widernatürliche Unzucht) des Strafgesetzbuches. Von allen Angeklagten gehörten bzw. gehören heute noch ein Teil der NSDAP an. Es ist interessant, daß gerade diese Angeklagten schon mehrfach wegen Einbruchsdiebstahl, Hehlererei und Unterschlagung vorbestraft sind. Es sind aber in der Tat „würdige“ Vertreter des „neuen“ Deutschlands. Einer hat sich sogar längere Zeit erfolgreich

als Strichjunge in Hamburg und Berlin

betätigt.

Auch ein ehemaliger Hitlerjugendführer stand unter Anklage. Er gab ohne weiteres zu, anormal veranlagt zu sein. Diese Tatsache muß den verantwortlichen Leitern der NSDAP bekannt gewesen sein, trotzdem hat man keine Bedenken gegen ihn gehabt. Der Grund ist offenkundig! Gehört doch der oberste Stabschef, der bolivianische Oberleutnant Röhm, zu den wärmsten Befürwortern dieser Neigung, da er sich selbst auf diesem Gebiete zu betätigen pflegt.

Die Zentrale dieses „Freundeskreises“ waren die Geschäftsräume eines hiesigen Kaufmanns.

Unsere grundsätzliche Stellungnahme zum § 175 StGB ist bei der „Röhm-Affäre“ wiederholt hinreichend erörtert worden. Wir halten es für selbstverständlich, daß diese Bestimmung, die Hunderttausende

unter Ausnahmegefehle stellt, beseitigt wird. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages unter Vorsitz des verstorbenen Geheimrates Dr. RahI hatte 1930 bereits die Streichung beschlossen. Die Septembervahlen, die den Reaktionsären wie der größeren Einfluß brachten, haben bekanntlich die ganze Arbeit des Strafrechtsausschusses zunichte gemacht.

Wir haben uns aber mit aller Entschiedenheit gegen die Heuchelei jener angeblich christlich-nationalen Kreise in der NSDAP gewandt, die sich als Reiner des öffentlichen Lebens aufspielen, und die nicht einmal diese „Saubereit“ in ihren Reihen herstellen können und wollen. Diese durch nichts zu überbietende Demagogie hat uns veranlaßt, diese „Röhm-Affäre“ aufzudecken.

Mit Recht vertrat ein Verteidiger der Angeklagten diese Auffassung, daß gerade die Mißachtung, die die Frau in der Nazi-Partei genießt, einen Teil der SA-Leute zu einer Verachtung der Frauen veranlaßt. Es ist dann ganz selbstverständlich, daß das angeblich kameradschaftliche Verhältnis sich zu verächtlichen Neigungen auswirft.

Es waren wenig erfreuliche Dinge, die in der Verhandlung zur Sprache gebracht wurden. Die Mehrzahl der Angeklagten bestritt die ihnen zur Last gelegten Taten. Aber eine „treuer“ Nationalsozialist verriet sie alle — aus Rache! Wiederholt hat er versucht, die Angeklagten durch Drohbrieife zur Herausgabe von Geld zu veranlassen. Sie gaben ihm nichts, und da zeigte er sie schließlich an. Er dachte: „Mir kann ja nichts passieren, ich habe die Sache doch aufge deckt.“ Die Staatsanwaltschaft machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Wer weiß, ob er es getan, wenn er den Ausgang des Prozesses vorausgesehen hätte.

Die Öffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautete entsprechend den Strafanträgen des Staatsanwaltes von Beuß auf Gefängnisstrafen von 6 Wochen bis 6 Monate.

B.—e.

Zugunsten der EJU.

Am kommenden Sonnabend, 8. Juni, im Gewerkschaftshaus:

Lustiger Theater-Abend

mit Eilisa Ellerbusch und Karl Köstler

Einheitspreis 20 Pfennig!

Kauft Karten im Vorverkauf bei: Wofffahrtsamt (Pfortner), Gewerkschaftshaus (Restaurant), Sut-Siehe, Wahnstraße. Wer einmal richtig lachen will, kommt auf seine Rechnung!

Funktionärkonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend Lübeck

Am Sonntag fand eine Konferenz der Funktionäre der SAJ Lübeck statt. An derselben nahmen 37 Funktionäre teil. Der Vorsitzende, Genosse Martens, eröffnete die Konferenz mit folgender Tagesordnung: 1. Unsere augenblickliche Lage und Zukunftsaufgaben! Referent S. Martens, 2. Jugend im Wahlkampf, Referent S. Woffradt.

Genosse Martens gab einen kurzen Bericht über den Stand der Bewegung und der Freude darüber Ausdruck, daß nach der Spaltung ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen sei. Er dankte jedem Funktionär für seine Arbeit. Unsere Mitgliederzahl ist um 100 Prozent gestiegen; es ist aber eine intensive Arbeit notwendig, um noch weitere Mitglieder zu gewinnen. Der Redner unterstrich die gute Zusammenarbeit mit der Partei und den Distriktsführern. Er forderte jeden auf, sich mit ganzer Kraft der Bewegung zu widmen. Nach einer kurzen Aussprache gab Genosse S. Woffradt einen Ueberblick über die politische Lage. Er forderte u. a. die Jugend auf, an der Wahlarbeit regen Anteil zu nehmen und Mann für Mann gegen Reaktion für die Republik und den Sozialismus einzutreten.

Nacht-Konzert in St. Marien am Sonnabend, 18. Juni, 11 Uhr nachts, während der Anleuchtung der Kirche. Aus Anlaß der Tagung der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft wird am Sonnabend abend 11 Uhr ein Orgel-Konzert in der Marienkirche stattfinden. Das vom Organisten Walter Kraft gegebene Konzert wird mit dem Beginn der Anleuchtung einsehen und sich über nicht mehr als die erste Hälfte der Anleuchtungzeit erstrecken. Die Innenwirkung der Anleuchtung ist ganz außergewöhnlich eindrucksvoll, wie im vorigen Jahr veröffentlichte Bilder gezeigt haben. Da die Kirche zu dieser Stunde sonst nicht zugänglich ist, wird dem Publikum durch die Veranstaltung dieses Konzertes das Betreten des Raumes ermöglicht. Außer Improvisationen werden auf der großen Orgel S. G. Bach „Herr Gott, dich loben wir“ und Orgelchoräle und Toccaten von Pachelbel, Bartenhede und anderen älteren Meistern vorgetragen. — Eintritt 50 Pfennig. Vorverkauf bei Ernst Robert.

Eingefandt

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Zum Fliegerlärm in Travemünde

Durch Schreiben der Behörde für Travemünde, durch „Eingefandt“ in Lübecker Zeitungen und weiter durch „Privat-Diskussionen“ ist bekannt geworden, daß sich Kurgäste seit 2—3 Wochen wieder über „unbesehrten Fliegerlärm“ beschweren. Es ist begreiflich, daß niedrig über Travemünde und seinen Badestrand fliegende Flugzeuge bei einem Teil der Kurgäste als so störend empfunden werden, daß sie sich bei der Behörde für Travemünde und durch die Presse beklagt haben.

Leider richtet nun die Behörde für Travemünde ihre Beschwerdenbeschwerden nur an die ortsanfälligen Luftfahrtbetriebe, in erster Linie an den Reichsverband der Deutschen Luftfahrt-Industrie, dessen Flugzeugprobungen in den Sommermonaten einen erheblichen Umfang annehmen. Die städtischen Luftfahrtbetriebe haben aber bereits seit Jahren alle diejenigen Flüge

und Flugzeugprobungen weitab von Travemünde verlegt, bei denen dies möglich war. Ein Rest von Flügen und Flugversuchen ist aber aus besonderen Gründen, insbesondere wegen der drückig festgelegten Messgeräte, an den Raum über dem Flugplatz und dessen nähere Umgebung gebunden.

Es läßt sich jedoch für die letzten Wochen wohl behaupten und notwendigerfalls nachweisen, daß ein großer Teil der Störungen durch Flugzeuge hervorgerufen wurde, die nicht in Travemünde stationiert sind. Wir verweisen auf die auswärtigen Sportflugzeuge, die ohne zwingenden Grund ihre Kunst des Steigens in 50 bis 100 Meter Höhe über Travemünde zeigen. Der durch diese Flugzeuge hervorgerufene Lärm läßt sich bei energischem Eingreifen der zuständigen Stellen natürlich zu einem wesentlichen Teil beseitigen. Die restlichen unvermeidlichen Störungen durch die ortsanfälligen Betriebe, in erster Linie den Reichsverband der Deutschen Luftfahrt-Industrie, müssen die Travemünder Kurgäste und Anwohner wohl in Kauf nehmen und sie werden es sicher tun, wenn sie hören, daß über hundert Arbeiter und Angestellte auf dem Privat ihr Brot verdienen.

Eine Frage noch: Wieviel Kurgäste sind es denn, die sich beschweren? Nur die drei oder vier aus dem Beschwerde schreiben bekannten? Oder sogar noch 2 mehr?

Wir haben jedenfalls festgestellt, daß ein großer Teil der Kurgäste an dem Fliegen im Flughafen und an den über Travemünde sich bewegenden Flugzeugen — auch wenn sie mal etwas stark brummen — ein großes Interesse nimmt und diese Flugzeuge als erfreuliche Abwechslung ansieht.

Einige Angestellte und Arbeiter vom Privat.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 15.—30. Juni) Die Stadtbibliothek (Sundestr. 5) ist werktätig geöffnet: Montags 11—1 und 5—10, Dienstage bis Freitags 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr, unentgeltlich für jedermann.

Bubnoff, S. v.: Grundprobleme der Geologie. Berlin 1931. Ewert, R.: Die Krankheiten der Obstbäume und Obststräucher. Berlin 1926.

Seider, W.: Die Geschichtslehre von Karl Marx. Stuttgart-Berlin 1931.

Jacob-Friesen, R. G.: Einführung in Niederfachens Geschichte. Hildesheim/Leipzig 1931.

Junghann, D.: Die nationale Minberheit. Berlin 1931.

Kanter, S.: Kalabrien. Hamburg 1930.

Koeppl, W.: Kapitalflucht. Berlin 1931.

Müller-Brandenburg, S.: Die Schuld der Anderen und der Betrag von Versailles. Berlin 1931.

Ostpreußen. Danzig, Memelgebiet. Leipzig 1931.

Rand, A.: Installation von Zentral-Heizungsanlagen. Leipzig 1931.

Das Problem des Reichsrats. Berlin 1930.

Rappoport, A. S.: Dictionary of Socialism. London 1924.

Schuchardt, E.: Der Entdecker von Pergamon Carl S. mann. Berlin 1931.

Siegfried, A.: Die englische Krise. Berlin 1931.

Wallentin, B.: Winkelmann. Berlin 1931.

Kreislaut

„Ich bin untröstlich, ich habe eine Urbanduhr verloren.“
„Bei wem?“
„Bei Horst.“
„Hol sie dir wieder.“
„Geht nicht. Horst hatte sie meinem Freund verpfändet, und der hat sie mir geschenkt.“
„Sag mal — ist es vielleicht diese hier? Die hab' ich von Horst.“

*
„Sahnmann, ist das wahr, du sollst mal über ein Jahr lang nur von Milch gelebt haben?“
„Stimmt! Da war ich aber noch sehr klein!“

*
„Kennen Sie den Generaldirektor Bunte?“
„Ja — flüchtig!...“

Rings-Obermittlungsverfahren

vom 19.—26. Juni 1932, getragen von allen Sportvereinen des Kartells

Rund um den Erdball

Kleine Kneipe am Kai

Von Walter Anatole Perlich

Die Straße ist nach dem Hafen hin offen — bis auf einige Lagerhallen, die sich breit und schwer vor die Aussicht stellen und nach Bananen, Kaffee, Rosinen, Schmieröl und getrocknetem Fisch riechen. Immer liegt das rhythmische Ticken der Motorboote auf dem Wasser, das hier mit blaugrauen Fettschichten und mancherlei Abfällen geziert vorüberpfließt. Die Elbe bei Hamburg ist kein schönes Kind, und sie hat dennoch ebenso sehr ihre Schönheit wie die Frau mit Waschschrürze und verlotetem Haar in einer vom Gebrauch der Generationen abgenutzten Kostüme am Bollwerk, wo man zehn Pfennige zahlen und erleichtert weitergehen darf — nachher. Die Elbe ist ein nützlicher Strom in dieser Weltweite, ob es nun, wie meistens, regnet, oder ob der Sonnentag sich durch die dicke Industrieluft der St. Paulianischen Rante bohrt und vom trägen Wasser gelblichern reflektiert wird.

In der Häuserreihe der Straße stehen die Laubhandlungen, die Postkartenläden mit ihren humorvoll sein sollenden verben Serien, die Frauen mit unerhörten dicken Hinterteilen, duhn an Laternenpfählen lehrende Kulis und smarte Reisende mit ihrem Koffer in der Hand und eben auf die Nase gefallen — „Bin so eben glücklich in Hamburg angekommen!“ — ins Fenster gehängt haben. Das Kuriositätengeschäft, in dem man getrocknete Menschenköpfe aus Zentralamerika und Speere aus Australien wie japanischen Großschiffen kaufen kann, fehlt ebenfalls nicht. Dort zwängt sich auch die kleine Kneipe zwischen all das andere.

Kommen Binnenländer, so suchen sie mit erstaunten Augen die Romantik der Seefahrtromane. Sie finden breitbeinig einhergehende Arbeitsuchende, Mügen schief in den Nacken geschoben und händelsüchtig, wenn man ihnen „dumm kommt“; sie finden eilige Kontorboten, Rollwagen vor den Schuppen und in der Kneipe am Kai wenige Menschen, die eine harte und dennoch runde Sprache fauen, Tabak rauchen, Röhren und Beer in sehr bescheidenen Quantitäten trinken und manchmal Karten spielen. Der berühmte „olle Kapitän mit dem Seemannsgarn“ und tausend lügenhaften Geschichten ist hier einfach nicht aufzutreiben. Hingegen kann man ein „Rundstück warm“, mit allen Hamburgischen Gewürzen zubereitet, für fünf Groschen erhalten.

Sauber blitzen die Tische — im Rig-Carlton kann nicht besser Ordnung gehalten werden. Gewiß, die Farbe ist an Tür und Gesimsen schon herunter geschrammt, und in diesem Jahre wollte man eigentlich alles mal zurechtmachen lassen, doch die Zeiten! Ist ja auch nicht mehr so, wie früher im Hafen! Der Wirt trägt keinen Kragen; seine Hosenträger über dem weißen Hemde haben mit ihm bessere Tage gesehen, und was man nicht selbst merkt, das kann man von ihm bestimmt nicht erfahren. Wer trinkt hier sein Bier? Wer bestellt hier ein Rundstück warm? Es ist eine internationale Gegend, sollte man meinen, so direkt an der Elbe, und drüben hämmern, wenn wirklich eine Reparatur auf den Helgen oder im Dock liegt, die Werften. Die Pinassen, für Stunden zu mieten, bringen den und jenen, der es eilig hat, nach andere Ufer, nach Steinwärder, zum Köhlbrand-Hafen, nach Finkenwärder, und die Fährdampfer legen behäbig an und lassen Arbeitertrupps aus den Zimmwerken und Gummiabriken und Maschinenhallen Harburgs und Wilhelmsburgs aussteigen. Im Schlepptau einer Wassermühle — so klein ist der naseweise Dampfer mit der Mammkraftmaschine im Innern — gleitet lautlos und wie erstorden einer der großen Frachtkästen die Elbe rauf oder runter, je nachdem. Qualm gibt es genug. Die Lungen, die hier unten dauernd in Betrieb sind, müssen eine ganz eigenartige Abhärtung durchmachen — und doch ist das Ganze ein Bild zum Aufhängen in der guten Stube: die Welt der Arbeit, Symbol der Bewegung der Menschen und Dinge und der Verwurzelung auch, denn eine Stadt, die immer stehen bleibt, das sind vier große Städte: Hamburg, Altona, Harburg und Wilhelmsburg. Alle voll Dampf, Nebel, Regen, Sonne, tausend Geräuschen, alle geliebt vom ersten Tage an, seitdem man sie kennt.

An der Theke steht ein Mann im Delmantel. Er hat sein Boot unten am Kai vertäut; es ist eine Nusschale mit einem schräg in die Luft stehenden Baum, der ein schwebendes Netz trägt — also muß der Mann ein Elbfischer sein. Ob sein Geschäft gut ist oder schwer, er sagt es nicht. Er trinkt ein kleines Bier, einen Aquavit, zählt umständlich, nickt und geht. Ein Kollkutscher kommt von drüben, wo sein Wagen vorm Schuppen vollgeladen wird, sagt aus seiner dicken Lederschrürze heraus: „Tag — n Orog.“ rührt genießerisch im heißen Rum, zieht an seiner schwarzen Zigarre und spricht auch nicht. Zwei Männer in Arbeitskitteln trampeln herein, bestellen Bier und sitzen dann in der Ecke, um über die Vermittlungsstelle der Hafenarbeiter zu sprechen. Sie haben für morgen die Karte bekommen und werden ein paar Mark verdienen — ein kleines Glas Bier, nicht mehr, steht darauf; dann gehen sie wieder. Es kommen die Barkassensführer, die Anbinde der kleinen Finkenwärderdampfer, der Clerk, der in der Pinasse an die Schiffe fährt und in der Kapitänstajüte über die Verpropantierung verhandelt, und wenn auch der Rahmen alle umspannt, jeder lebt doch in seiner besonderen Welt und hat wenig darüber zu sagen. Wo zu auch? Sie sind doch wieder alle von derselben Art, diese hundert verschiedenen Menschen. Würden sie sich sonst in der kleinen Kneipe am Kai treffen, grüßen und gelegentlich auf die Schürze schlagen?

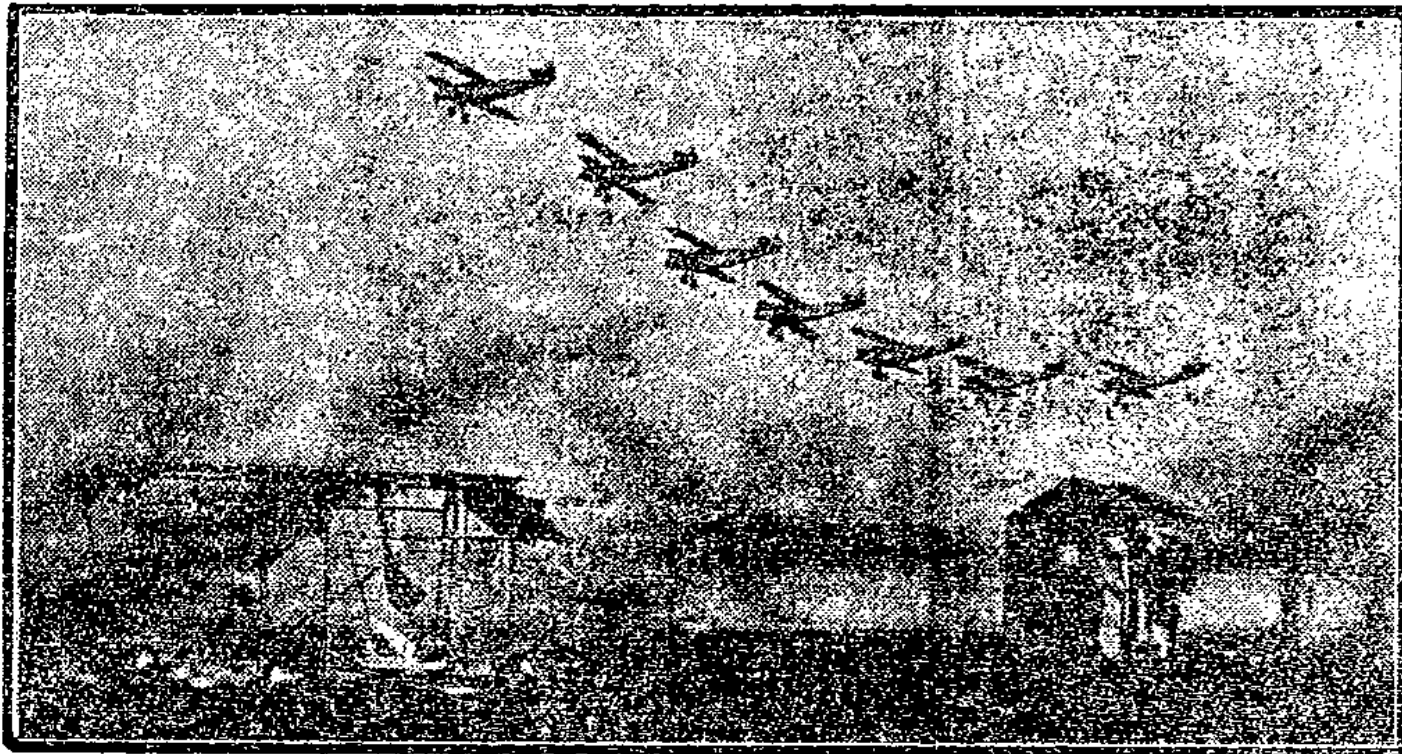
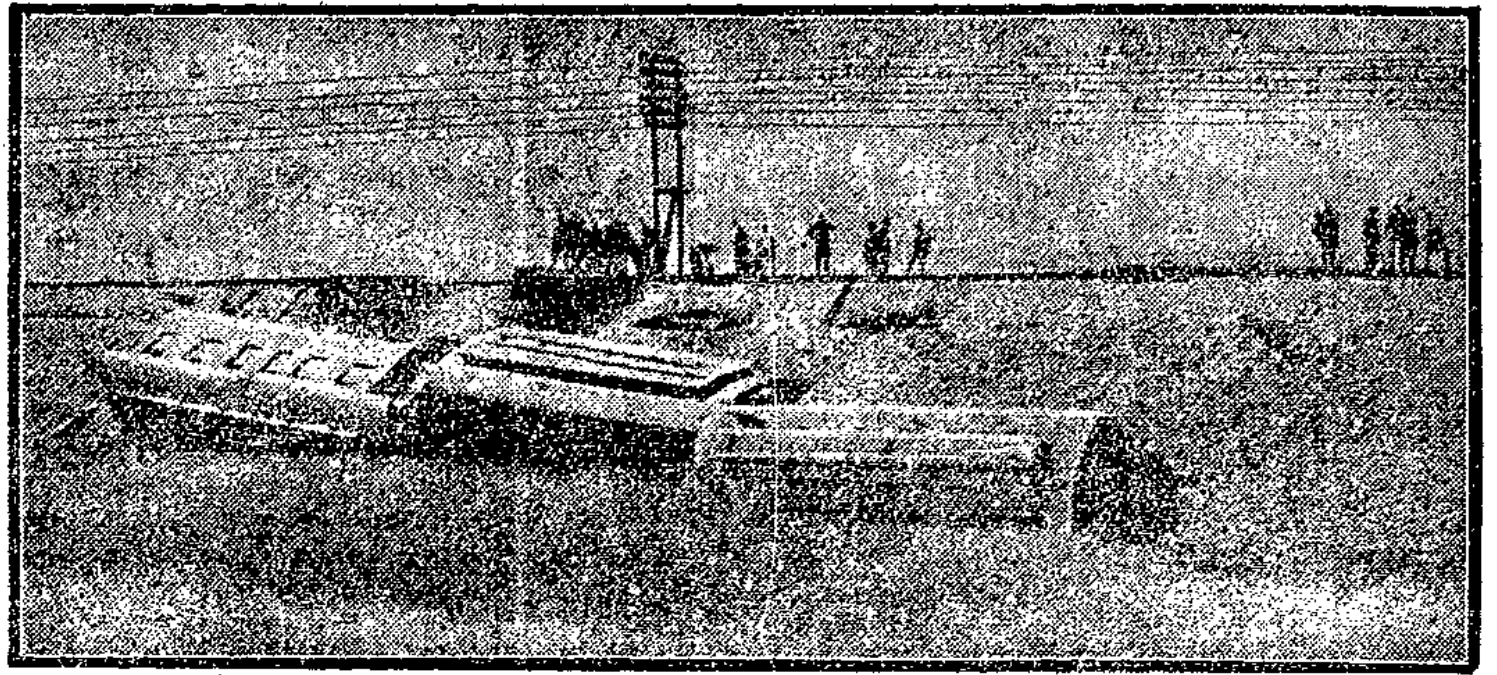


Drei Brüder feiern goldene Hochzeit

Ein einzigartiges Jubiläum konnte in diesen Tagen in Aufhausen bei Angsbura begangen werden: die Brüder Johann, Josef und Stephan Winter konnten am gleichen Tage das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Das Eisenbahnunglück bei Anna

Auf der Eisenbahnstrecke Elberfeld-Damm in der Nähe von Anna entgleiste, wie berichtet, ein aus Wagen kommender Personenzug. Die Wagen stürzten die Böschung hinab — 30 Schwerverletzte und ein Toter waren die Opfer des Unglücks, das vermutlich auf Gleisrutschen infolge plötzlicher Bodenentzung zurückzuführen ist.



Krieg im Frieden

hieß eine Programmnummer der großen Internationalen Fliegerchau, die auf dem Berliner Flughafen Tempelhof veranstaltet wurde. Auf dem Flugfeld war eine kleine Stadt von Kulisshäusern aufgestellt, die von Flugzeugen aus durch „Bomben“ zerstört wurden, um den Zuschauern eine Vorstellung von den Folgen eines Luftangriffs auf Berlin zu geben.

Die Böschung hinab

30 Personen verunglückt

Eilen, 14. Juni (Radio)

Bei Breckerfeld bei Hagen geriet am Montag nachmittag ein mit 30 Personen besetzter Lieferkraftwagen in einer sehr steil fallenden Kurve aus der Fahrtrichtung. Der Wagen fuhr über eine Böschung hinaus und stürzte etwa 30 Meter hinab. Sämtliche Insassen, Mitglieder eines Sängervereins aus Esterade, die von einem Sängertwettstreit zurückkehrten, wurden schwer verletzt. 5 Personen, die schwere Schädelbrüche erlitten, befinden sich in Lebensgefahr.

Straßenbahnattentat

In Lyon (Frankreich) wurde auf eine Straßenbahn, die dem Vorortverkehr dient, ein Anschlag verübt. 25 Personen trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Die Täter hatten einen großen Stein auf die Schienen gelegt, den der Straßenbahnfahrer nicht bemerkte. Wagen und Anhänger entgleisten und stürzten um, wobei sie vollständig zertrümmert wurden.

Tod auf der Landstraße

Auf der Landstraße kurz vor Bielefeld stieß ein Motorradfahrer aus Ahle bei Bünde, der mit seiner Braut Verwandte in Bielefeld besuchen wollte, mit einem städtischen Autobus zusammen. Während der Mann, der mit seiner Maschine eine längere Strecke von dem Autobus mitgeschleift wurde, noch beim Bergen der Verunglückten schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde das Mädchen auf der Stelle getötet. Der Bräutigam starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Ertrunken

Acht Personen aus dem Dorfe Gaultz bei Wollin (Pommern) unternahmen eine Bootsfahrt auf der Dievenow. In der Mitte des Stromes kam das Boot durch die Unvorsichtigkeit der Insassen zum Kentern. Herbeieilenden Fischern gelang es, von den mit den Wellen ringenden acht Personen sechs zu retten. Zwei junge Menschen im Alter von 26 und 17 Jahren kamen in den Fluten um.



Schlesische Trachten

in dem farbenprächtigen und eindrucksvollen Festzug in Breslau, mit dem die Schlesischen Tage eröffnet wurden.



Neun Tage hilflos auf dem Ozean getrieben

Ist der polnisch-amerikanische Flieger Hansner, der zu einem Ozeanflug nach Frankreich gestartet war. Am Tage seines Abfluges mußte er aufs Meer niedergehen und ist neun Tage mit seiner Maschine herumgetrieben worden, bis ihn jetzt ein Dampfer aufgenommen hat. Sein gefamter Proviant bestand aus sechs belegten Bröckchen und einer Kanne Kaffee. Um nicht zu verdursten, trank er zuletzt das Kühlwasser seines Motors. — Unsere Aufnahme zeigt den glücklich Gerezetzten wenige Minuten vor dem Start beim Abschied von seiner Frau.

Lebendig begraben

Seit Donnerstag vergangener Woche ist in Bourg (Frankreich) ein Brunnenbauer in 25 Meter Tiefe eingeschlossen. Der Unglückliche wurde durch einen Erdrutsch verschüttet. Nachdem es am Freitag gelungen war, dem lebendig Begrabenen von oben herab ein Luftzufuhrrohr zuzuleiten, stürzten am Sonnabend neue Erdmassen nach, die das begonnene Rettungsversuch jäh unterbrachen. Der Eingeschlossene gab noch am Montag früh Lebenszeichen von sich. Eine Kompanie Pioniere arbeitet fieberhaft an der Aushebung eines Schachtes, um auf diese Weise dem heroisch um sein Leben Kämpfenden die Erlösung zu bringen. Es besteht noch immer Hoffnung, den Brunnenbauer lebend zu bergen.

Selbstfänger in aller Welt

In Newport wurden auf Grund der Angaben der Subduperster Polizei zwei Leute namens Cilea und Schof, die Häupter einer Bande festgenommen, die Europa mit falschen Pfundnoten überschwemmt hatte. In der Wohnung der Bandenführer fand man Druckmaschinen und eine komplette Einrichtung für die Herstellung falscher Pfundnoten.



700-Jahr-Feier Räfteins

der alten ehemaligen Ober- und Wartehefte: beim traditionellen Fischerfesten läßt ein alter Raubritter seinen Gegner ein aufreißwilliges Bad nehmen.

Aus dem Reich der Technik

Der Heißwasserspeicher

Rationellste Ausnützung der Elektrizität zur Wärmeenergie

Kleinere Haushaltungen sind gewöhnlich gezwungen, sich heißes Wasser durch Gas oder Kohlenfeuer zu erzeugen. Diese Art macht sich in größeren Haushaltungen schon recht unangenehm am Geldbeutel bemerkbar, wenn viel warmes Wasser zum Geschirrspülen, Wäschewaschen, Baden usw. benutzt wird. In vielen Betrieben, denken wir nur an Freizeugeschäfte und Gastwirtschaften, ist die Warmwassererzeugung oft eine der wichtigsten Betriebsfragen.

Man muß nämlich bedenken, daß beim Heizen eines Kessels auf offenem Gas oder Kohlenfeuer nur ein ganz

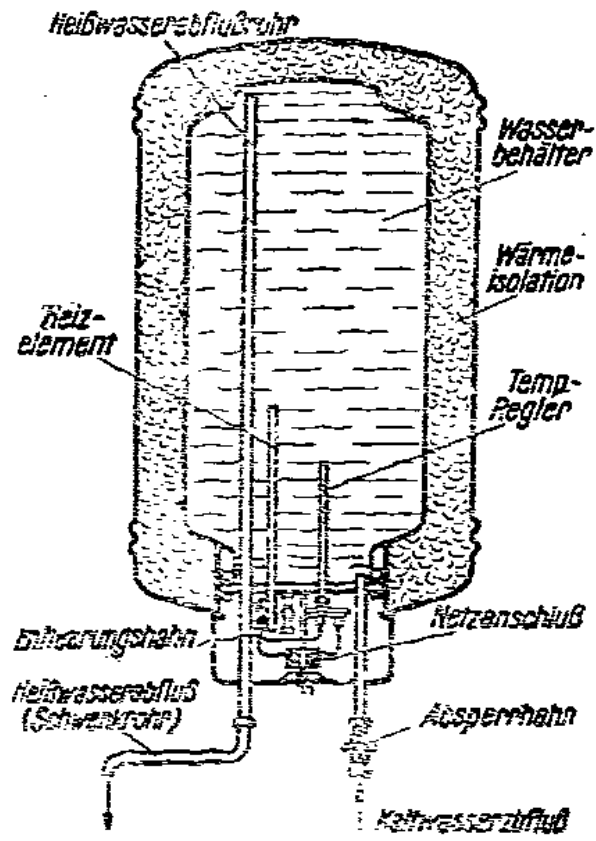


Fig. 1

geringer Teil der erzeugten Wärme ausgenutzt wird. Der größte Teil geht durch Strahlung, Leitung und Strömung dabei verloren. Schon die schwache Luftbewegung, die durch das Hin- und Hergehen einer Person in der Nähe des Feuers hervorgerufen wird, führt zu bedeutenden Wärmeverlusten. Wer sich eine Wohnung mit Warmwassererzeugung leisten kann, wird natürlich sagen, daß er sich um Warmwasser keine Sorgen zu machen braucht. Der Pferdefuß kommt erst am Urtiere. Dann merkt er nämlich sehr spürbar, daß auch er das warme Wasser nicht umsonst hat.

Billiges heißes Wasser, das jederzeit verfügbar ist, kann nur erzeugt werden, wenn folgende Bedingungen eingehalten werden:

1. die erzeugte Wärme muß möglichst vollständig an das Wasser abgegeben werden;
2. das heißgewordene Wasser muß man lange Zeit ohne bedeutende Wärmeverluste speichern können;
3. die Wärme muß möglichst billig erzeugt werden.

Diese Bedingungen sind bestens erfüllt in dem unten beschriebenen Heißwasserspeicher mit elektrischer Heizung.

Seinen Vorläufer hat der Heißwasserspeicher in dem sogenannten Tauchsieder. Das ist ein vernickelter Eisenstab, der innen hohl ist. Im Inneren trägt er eine Heizspirale, die durch den Strom zum Glühen gebracht wird. Man taucht den Stab in das Teeglas oder in den zu wärmenden Kaffee oder in den Wasserkocher, schaltet ein, und die gesamte vom Strom erzeugte Wärme wird dann von der Flüssigkeit aufgenommen.

Dieses Prinzip ist im Warmwasserspeicher mit elektrischer Heizung angewandt (Fig. 1 zeigt einen Schnitt). Der Wasserbehälter besteht aus vernickeltem Kupferblech und ist zwecks Wärmeisolation mit einer dicken Schicht Styropor-Kork isoliert. Das Ganze ist in einem Stahlblechmantel eingeschlossen. Der Hauptteil ist das im unteren Teil des Behälters befindliche Heizelement, das wie der oben beschriebene Tauchsieder wirkt. Wird der Strom eingeschaltet, so erwärmt das Heizelement sich und zugleich die umgebenden Wasserpartikeln. Da das spezifische Gewicht des Wassers mit zunehmender Temperatur geringer wird, so steigen die er-

wärmten Wassermengen nach oben. Auf diese Weise vollzieht sich ein langsamer Kreislauf des Wassers im Speicher, bis nach ungefähr 8 Stunden der gesamte Inhalt eine Temperatur von etwa 85 Grad erreicht hat. Dann unterbricht ein eingebauter Temperaturregler selbsttätig die Stromzufuhr. Da Wasser von 85 Grad für die üblichen Gebrauchszwecke natürlich zu heiß ist, hat man unterhalb des Speichers eine Mischbatterie angebracht, mit deren Hilfe durch Zuführung der notwendigen Menge kalten Wassers jede gewünschte Temperatur erzielt werden kann.

Elektrische Heißwasserspeicher werden für die jeweiligen Verwendungszwecke in allen Größen hergestellt. Sie sind zu haben für 30 Liter, 50 Liter, 80 Liter, 100 Liter usw. bis zu 2000 Liter Inhalt bei Zentralgroßanlagen. Sie können überall installiert werden, auch da, wo keine Wasserleitung vorhanden ist.

Eine Fortentwicklung der reinen Speicher stellen die neuartigen Durchlaufspeicher dar. Überall dort, wo häufig an Lage kleinere Mengen heißen Wassers benötigt werden, wie in der Küche, im Büro, beim Arzt und beim Friseur, ist dieser Durchlaufspeicher das Ideal. Die Abbildung 2 zeigt einen derartigen aufgeschnittenen 8-Liter-Durchlaufspeicher, bei dem man sehr deutlich 2 Heizelemente erkennen kann, eins am Boden des Behälters, das andere in der Höhe der oberen Wasserschichten. Beim Einschalten dieses Durchlaufspeichers wird zunächst das obere Heizelement in Betrieb gesetzt, wodurch in wenigen Minuten etwa ein Drittel des Inhalts nahe der Mündungsstelle des Ueberlaufrohres erhitzt wird. Sobald in den oberen Wasserschichten eine Temperatur von 85 Grad Celsius erreicht ist, unterbricht ein besonderer Temperaturregler automatisch die Stromzufuhr zu dem oberen Heizelement und schaltet gleichzeitig das untere Element ein. Nachdem auch die unteren zwei Drittel des Wasserinhalts auf 85 Grad erhitzt sind, schaltet sich auch dieses Element selbsttätig aus, so daß dann die vollen 8 Liter heißen Wassers von 85 Grad zur Verfügung stehen.

Der größte Wert des elektrisch betriebenen Warmwasserspeichers besteht aber

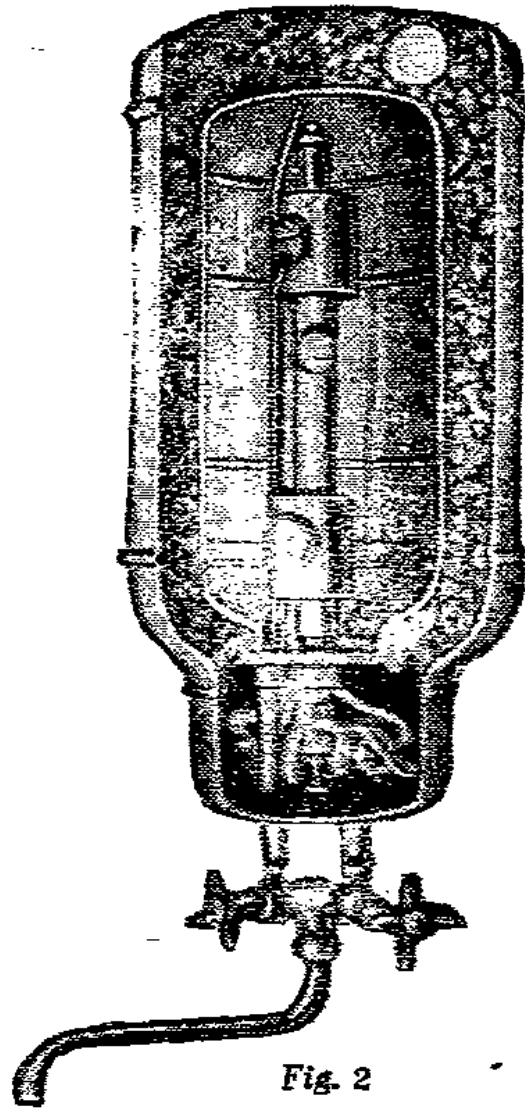


Fig. 2

darin, daß man zufolge der selbsttätigen Schaltung den billigen Nachtstrom ausnützen kann. Man schaltet vor dem Zubettgehen den Nachtstrom ein und hat für den ganzen folgenden Tag warmes Wasser. Hierdurch werden die Kosten der Warmwassererzeugung durch Elektrizität auf einen ganz geringen Bruchteil der Unkosten jeder anderen Art der Warmwassererzeugung herabgesetzt.

Insekten als Wirtschaftsfaktoren

Die Zahl der Insektenarten übertrifft bei weitem die aller übrigen Tierarten; auch durch die fast unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ihrer Lebensweise nehmen die Insekten eine Sonderstellung im Tierreich ein. Ihre zweifache Beziehung zum Menschen führt zu der Einteilung in die beiden großen Gruppen der Schäd- und Nützlinge, nach denen sich auch die Arbeiten der angewandten Entomologie, d. i. Insektenkunde, gliedern. Zur ersten Gruppe werden alle Insekten gezählt, die der Gesundheit des Menschen oder der Wirtschaft schädlich werden, sei es durch Vernichtung von Kulturpflanzen, von Tieren, von industriellen Produkten oder durch Schädigung der Nutztiere; zu letzteren solche, welche — durch Erzeugung von wertvollen Produkten wie Seide, Honig, Wachs, Leder, Farne, Heilpflanzen usw. oder durch Förderung des Fruchtenergies — dem Menschen entweder direkten Nutzen bringen oder über indirekten Nutzen, indem sie die Schädlinge vernichten.

Um zu veranschaulichen, um welche ungeheuren Werte es sich in beiden Gruppen handelt, sei einerseits an die Reblaus erinnert, die allein in Frankreich in einem Zeitraum von 15 Jahren mehr als 600 000 Hektar Rebgeleände im Werte von etwa 13 Milliarden Mark vernichtet hat, oder an die Wandermückenfliegen, die in manchen Ländern in kürzester Zeit ganze Enten vernichten und dadurch große Hungersnöte über die Bevölkerung bringen können, oder an die Rotarmie oder Heuschrecke, durch

deren krankheitsübertragende Tätigkeit große Landstriche entvölkert und selbst unbewohnbar werden, und andererseits an den Seidenspinner, der dem Menschen jährlich Seide im Werte von 1 bis 2 Milliarden Mark liefert.

Entsprechend der Unterschiedlichkeit der in der angewandten Entomologie zusammengefaßten Gebiete haben sich auch verschiedene wissenschaftliche Arbeitsrichtungen herausgebildet. Die landwirtschaftliche Entomologie beschäftigt sich mit der Erforschung aller an landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturpflanzen und deren Produkten vorkommenden Schädlinge, die forstliche Entomologie hat die gleiche Aufgabe in bezug auf die Forstpflanzen und Forstprodukte, die medizinische Entomologie befaßt alle mit der menschlichen wie der Tiermedizin und -hygiene zusammenhängenden entomologischen Fragen, und die Nützlingentunde befaßt sich schließlich mit dem Studium der die verschiedenen Handelsprodukte liefernden Insekten wie Biene, Seidenspinner, Lackinsekten usw. Das Endziel der Forschung besteht in den ersten drei Gebieten darin, Mittel und Wege zu möglichst wirksamer Vorbeugung oder Bekämpfung einer Uebervermehrung zu finden, während im letzteren Fall die Arbeiten darauf gerichtet sind, die bestmöglichen Bedingungen für das Leben, die Vermehrung und Produktivität zu schaffen.

Mit der Scheidung in verschiedene geschlossene Gebiete ging eine Verengung der angewandten Entomologie Hand in Hand. Das physiologische Experiment, jenseitliche Unter-

suchungen und Vererbungsstudien stehen heute im Vordergrund. Die Entomologie hat sich zu einer Wissenschaft erhoben, die nicht nur für die wirtschaftlich und hygienisch interessierten Kreise, sondern auch für die allgemeine Biologie von größter Bedeutung geworden ist. In allen neueren angewandten-entomologischen Arbeiten größerer Stils kommt das Bestreben zum Ausdruck, auch allgemeingültige Gesetze für die verschiedenen Einflüsse auf den Entwicklungsverlauf, die Bevölkerungsbewegung u. a. m. zu finden. Kein Biologe wird in Zukunft mehr an den Forschungsergebnissen der angewandten Entomologie achtlos vorübergehen können.

Leider aber sind in den einzelnen Zweigen der angewandten Entomologie die Möglichkeiten zu vertiefter wissenschaftlicher Arbeit nicht in gleichem Maße gegeben. Während die forstliche Entomologie und die Nützlingentunde über recht gute und umfassende Hilfsmittel verfügen, befindet sich darin die landwirtschaftliche Entomologie noch stark im Hintertreffen. Erst 1931 erschien das erste Lehrbuch auf diesem Gebiet, spezielle Lehrstühle und gut ausgestattete Hochschulinstitute fehlen bis heute in Deutschland gänzlich. Auch für die medizinische Entomologie steht nur an einem einzigen Institut eine ausschließlich dieses Fach bearbeitende Abteilung zur Verfügung. Diese durch die allgemeinen Sparmassnahmen veranlaßte Erscheinung rechtfertigt die ernstesten Befürchtungen, denn allerwärts sind die Schadinsekten in bedenklicher Zunahme begriffen. Ihr kann nur Einhalt geboten werden, wenn die entomologische Forschung in die Lage versetzt wird, der Praxis die brauchbarsten Mittel für einen planmäßigen Abwehrkampf an die Hand zu geben.

Ein Probier-Haus

Neue Wege der Schall- und Wärmeforschung.

Der Wandel, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im Baugewerbe vollzogen hat, ist jedem offenbar. Mit den äußeren Bauformen haben sich auch die Bauverfahren geändert; unsere Häuser wachsen heute schneller aus dem Boden wie früher. Der Verzicht auf die dicken und entsprechend teuren Mauerwandstärken von einst ist nicht allein eine Folge der Not unserer Zeit, er hat seinen Grund ebenfalls in unseren gesteigerten Ansprüchen hinsichtlich besser Raumausnutzung, guter Umbaumöglichkeiten und schneller Baufertigstellung. Allerdings kommt die ständige Zunahme unseres Straßenverkehrs mit seinen sich immer steigenden Verkehrserschütterungen und Vibrationen einer solchen Entwicklung zum Leichtbau keineswegs entgegen. Sie verstärkt vielmehr den Wunsch nach größerer Abgeschlossenheit von der Umwelt, dem die alten „soliden“ Baueisen besser zu entsprechen schienen.

Damit stehen unsere Hochbauer vor vielfach neuartigen Aufgaben. Die Vorteile auf der einen Seite dürfen nicht durch Nachteile auf der anderen Seite aufgehoben werden. Auch mit den leichteren Baueisen muß man instande sein, sowohl die Geräusche und Erschütterungen der Straße wie auch unerwünschte Einflüsse der Witterung soweit wie nur irgend möglich von den Wohnräumen fernzuhalten. Wieder ist es die Wissenschaft, die den Architekten und Bauingenieuren das Rüstzeug an die Hand gibt, um diesen Forderungen gerecht zu werden. Ein besonderer Zweig der technisch-physikalischen Forschung, die Schall- und Wärmeforschung, befaßt sich mit diesen Fragen, die nur befriedigend zu lösen sind, wenn theoretische Ergebnisse unmittelbar in der Praxis auf ihre Nützlichkeit erprobt werden können. Für eine solche unmittelbare Nutzenanwendung aber kommen vorzugsweise Gebäude in Betracht, die durch entsprechende Versuchseinrichtungen die Prüfung verschiedenster Bauelemente unter den gleichen äußeren Einflüssen gestatten, wie sie in den ungünstigsten Fällen der Wirklichkeit auftreten.

Das Bedürfnis nach einem derartigen Experimentierbau konnte erst in neuerer Zeit befriedigt werden. Dem vor drei Jahren gegründeten Institut für Schall- und Wärmeforschung der Technischen Hochschule Stuttgart standen infolge der Wirtschaftskrise ausreichende Mittel zur Errichtung eines eigenen Institutsgebäudes zunächst nicht zur Verfügung. Da sich die für die ersten Arbeiten geschaffenen Unterbringungsbedingungen jedoch als völlig unzulänglich erwiesen, beschritt man den originellen Weg einer Selbsthilfe in der Form, daß man die dem Institut zu Versuchszwecken übergebenen Bauteile selbst zur Errichtung eines Institutsbaues benutzte. Durch die Unterstützung seitens mehrerer Verbände und Firmen war es möglich, mit einem Aufwand von nur 25 000 Mk. ein Versuchsgebäude zu schaffen, dessen Wert rund den dreifachen Betrag ausmacht.

Dieses unter so eigenartigen Umständen errichtete Institutshaus besteht aus 105 verschiedenen Wandelementen, 25 Versuchsdecken, 6 verschiedenen Dachabdeckungen, 24 Probefenstern und 30 verschiedenen Estrichen usw. Er enthält mehrere Arbeitszimmer, Untersuchungsräume für schall- und erschütterungstechnische, wärme- und kaltechnische Prüfungen, Werkstatt, Maschinen- und Akkumulatorenraum.

Unter den zur Zeit wichtigsten Aufgaben im Bereich der Schalltechnik sind zu nennen: Verhütung und Bekämpfung der Geräusche und Erschütterungen auf Straßen, an Gebäuden, Brücken usw.; Prüfung des Schall- und Erschütterungsschutzes von Bauteilkonstruktionen und Bauteilkonstruktionen sowie von Maschinen- und Industrieanlagen, raumakustische Untersuchungen und Beratungen bei der Verbesserung alter und dem Entwurf neuer Vortragssäle, Theater und Kinos. Von den Fragen der Wärmetechnik stehen im Vordergrund die experimentellen und rechnerischen Prüfungen der Wärmeisolationseigenschaften von Bau- und Isolierstoffen sowie von Bauteilkonstruktionen, der Einfluß der Witterung auf den Wärmeschutz, Untersuchungen der Wärmespeicherfähigkeit und die Prüfung von Wärmeaustauschapparaten in Technik und Haushalt. Daneben bestehen Versuchsmöglichkeiten für die Lösung der mit der Heizung und Lüftung sowie der Beleuchtung der Gebäude und Räume zusammenhängenden Fragen.

Das Institut steht innerhalb seines Aufgabentreffens der Industrie zur technisch-physikalischen Beratung zur Verfügung. Es konnte in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits mit einer stattlichen Zahl wertvoller wissenschaftlicher Veröffentlichungen der Praxis wichtige Ergebnisse seiner Arbeiten übermitteln, so über Gebäudeschwingungen, über Schallisolierung in Wasserleitungen, über Wärmeschutz von Bodenbelägen, über Wärme- und Luftdurchgang durch Fenster u. a. m.

Schicksalsstunde der Freiheit

Die Kommunisten und wir

Lernt endlich denken

In den nächsten Wochen entscheidet sich auf dem glühenden Kampfboden Deutschlands das Schicksal der Freiheit im Herzen Europas. Gelingt es den demokratischen und revolutionären Kräften im deutschen Volke nicht, einen mächtigen Widerstand gegen die aristokratische Konterrevolution zu organisieren, dann ist die Freiheit Deutschlands für unabsehbare Zeit verloren. Dann folgt nicht bloß die Restauration der Mächte von 1914, nicht bloß das wilhelminische Regime seit 1890, das der Demokratie und dem Sozialismus noch Raum zur Entfaltung ließ — was dann folgt, ist der Sturz in das Bismarcksche Junker-Deutschland der Sozialistenverfolgungen, der Kerker, der Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterbewegung, das Regime von Blut und Eisen gegen jede Freiheitsregung des Volkes.

Der Sieg der aristokratischen Konterrevolution würde Deutschland nicht um fünfzehn, sondern um fünfzig Jahre zurückwerfen, um Freiheitsgütern und sozialen Werten vernichten, was ein halbes Jahrhundert heroischer Kämpfe der Arbeiterklasse erungen haben.

Aber die Konterrevolution hat noch nicht gesiegt, noch ist die Entscheidung nicht gefallen, noch ist es selbst jetzt möglich, ihr die Reichsgewalt, die sie sich frech usurpiert hat, zu entreißen — wenn die republikanische Linke nur fest entschlossen ist, das Ganze einsehend, mit fanatischer Leidenschaft kämpfend, sich der monarchistischen Konterrevolution zu erwehren. Denn noch immer repräsentiert die republikanische Linke die Mehrheit des deutschen Volkes. Und die feudale Konterrevolution ist nicht möglich, kann sich nicht durchsetzen, sich nicht behaupten, wenn sich die Mehrheit, ja selbst wenn sich nur die Hälfte des Volkes gegen sie wirklich wehrt, wenn die zwanzig von vierzig Millionen erwachsenen deutschen Staatsbürgern im Entschluß geeint sind, sich die Freiheit nicht rauben, sich von der monarchistischen Reaktion nicht unterwerfen zu lassen. Wenn dieser Wille, diese Entschlossenheit lebendige Kraft wird, ist noch nichts verloren, ist noch alles zu gewinnen.

Denn noch halten sich die Kräfte die Waage. In der Schale der Konterrevolution liegt freilich die Macht des Reichspräsidenten, liegen die Gewichte der Reichswehr, des halbkreuzlerischen Faschismus mit seinen Terrorbanden, des Adels, des Großgrundbesitzes, der Schwerindustrie. In der Schale der Republik aber liegt die ökonomische Macht der Arbeiterklasse, das Gewicht der Summe der in der Sozialdemokratie, in der kommunistischen Partei und im Zentrum organisierten Massen, liegt die Kraft der freien und der christlichen Gewerkschaften, weiter das politische Gewicht breiter Schichten des demokratischen Bürgertums und breiter bäuerlicher Massen im Süden Deutschlands. Die Konterrevolution hat sich in den Besitz der Reichsgewalt gesetzt — aber in der überwältigenden Mehrheit der Länder liegt die Macht noch in den Händen republikanischer Parteien; ja selbst in Preußen — zwei Drittel des Deutschen Reiches! — könnte auch heute noch eine republikanische Regierung die Macht behaupten, wenn die republikanischen Parteien einig in ihrem Entschluß wären, sie zu wollen.

Aber der strategische Vorteil der Konterrevolution über die Demokratie beruht auf ihrer Geschlossenheit: alle Gegensätze zwischen Hitler und Hugenberg, zwischen Faschisten und Monarchisten sind von der Einheit des festen Willens überbrückt, die deutsche Republik zu erwürgen, die deutsche Demokratie zu vernichten, die deutsche Arbeiterklasse niederzuwerfen, den deutschen Sozialismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Weil die Reaktion einig und geschlossen einer gespaltenen Arbeiterklasse gegenübersteht, darum wird ihre Stoßkraft so verhängnisvoll.

Denn auf die Arbeiterklasse kommt es an! Sie ist im Lager der Republikaner die überwältigende Mehrheit, sie besitzt die weitaus stärkste Kampfkraft, ist von leidenschaftlichem Willen erfüllt, sich mit Blut und Leben der Konterrevolution zu erwehren. Die Schicksalsfrage geradezu also ist, die organisierte Arbeiterklasse zu finden, die die Kampfkraft der Arbeiter sammelt, und sie voll und geschlossen gegen den einen unmittelbaren Feind, die feudale Konterrevolution, einsetzt.

Die Arbeiterklasse kann und wird den Kampf gegen die Reaktion bestehen, wenn sie die Einheit der Kampffront herstellt, wenn sich die beiden großen proletarischen Parteien, die Sozialdemokratie und die kommunistische Partei, zum proletarischen Kampfbündnis verständigen.

Die Verständigung zwischen den beiden proletarischen Parteien kann heute leider noch nicht die Verschmelzung bedeuten; noch ist die Zeit zu diesem höchsten, von jedem Sozialisten lebend schafflich ersehnten Ziel nicht reif. Aber was im Augenblick bei ernstem Willen möglich ist, das ist ein ehrliches Freundschafts- und Kampfbündnis, vereinbart zwischen Partei und Partei, Organisation und Organisation, mit gemeinsamen Kampforganen von der Spitze bis zur letzten Zelle der beiden proletarischen Massenorganisationen. Diese in der Stunde der Not gebildeten, im härtesten Kampf erprobten gemeinsamen proletarischen Organen würden das Gerippe der wiedererweinten sozialistischen Massenbewegung sein, die einmal kommen muß, wenn die Arbeiterklasse auf die Machtergreifung im Staate nicht verzichten will. Das gemeinsame unmittelbare Kampfbündnis ist gegeben: die drohende Gefahr der feudalen Konterrevolution abzuwehren.

Es gilt zunächst den Boden der Demokratie zu verteidigen,

in Preußen die nationalsozialistische Regierung zu verhindern, im Reich am 31. Juli in gemeinsamer Front die Reaktion zu bändigen, sich aber auch zum Kampf auf revolutionärem Boden vorzubereiten, um gerüstet zu sein, wenn die Konterrevolution den Boden der Gefeslichkeit zu zerklüften wagt.

Leider aber denken die Kommunisten an die wahre und wirkliche proletarische Einheitsfront nicht. Der Artikel der Moskauer „Pravda“, den eine Meldung voreilig als eine Wendung zur Verständigung ankündigte, ist eine bittere Enttäuschung. Was die „Pravda“ will, ist nichts anderes als die Fortführung des alten, abgefeimten Einheitsfrontmanövers, das sich in Wahrheit kein anderes Ziel steckt, als einige tausend sozialdemokratische Arbeiter für die kommunistische Partei zu gewinnen. Nun sollte aber doch die Erfahrung des letzten Jahrzehnts die Kommunisten endlich belehren, daß die Millionenmassen der sozialdemokratischen Arbeiter gegen diese Manöver gefeit sind.

Die sozialdemokratischen Arbeiter wollen die proletarische Einheitsfront; aber sie wollen sie als Sozialdemokraten, nicht als Kommunisten, mit ihrer und nicht gegen ihre Partei im Gefolge ihrer sozialdemokratischen Organisation unter der Führung ihrer selbstgewählten Vertrauensmänner, aber nicht um den Preis der Zertrümmerung ihrer Partei,

zu der sie ebenso treu stehen wie die Kommunisten zur kommunistischen Partei. Die Sozialdemokraten verstehen unter der proletarischen Einheitsfront ein ehrliches Kampfbündnis zwischen der Sozialdemokratischen Partei und der kommunistischen Partei; die Kommunisten aber ein listiges Manöver, von dem sie erwarten, daß es die Sozialdemokratische Partei zerstoren und die sozialdemokratischen mit den kommunistischen Arbeitern in der kommunistischen Partei einigen soll. Dieses läppische Manöver ist natürlich immer gescheitert, so oft es unternommen wurde. Die kommunistische Erwartung, die Sozialdemokratie zu vernichten, um sie dann zu beerben, hat jämmerlich getrogen. Die Sozialdemokratie ist geblieben, was sie war, eine Millionenpartei, die weitaus stärkste Arbeiterpartei Deutschlands, die sich im Sturm der Reaktion ungleich widerstandsfähiger erwiesen hat als die kommunistische Partei.

Dennoch ist dieses Manöver, so unwirksam es sich erwiesen hat, ein wahres Verbrechen an der Sache des Proletariats. In diesem weltgeschichtlichen Augenblick geht es um Tod und Leben.

Die Arbeiterklasse Deutschlands steht vor dem folgenreichsten Entscheidungskampf ihrer Geschichte.

Welches Verbrechen nun, just in der Stunde, da die Panzerwagen der Reaktion in geschlossener Front gegen die Arbeiterklasse vorstoßen, die mächtigste Kampforganisation der Arbeiter, die Sozialdemokratie, desorganisieren zu wollen! Aber das kommunistische Einheitsfrontmanöver sieht kein anderes Ziel: die Sozialdemokratie zu schwächen, den Bruderkampf immer aufs neue anzufachen! ... mit um so stärkerer Energie den Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie — das ist die kommunistische Parole zum Regierungsantritt der Nazibarone! Für die Kommunisten sind noch immer die Sozialdemokraten, nicht die Faschisten, der „Hauptfeind“.

Es handelt sich jetzt um die Zukunft des Proletariats; die Reaktion holt aus zu einem Schlag, der die Organisationen der Arbeiter vernichten, den Boden ihrer Entwicklung zerstören, der Arbeiterklasse schlechweg das Minimum an Freiheit rauben soll, um auf den Trümmern der Republik die Hohenzollern-Monarchie wieder aufzurichten. Die Kommunisten aber sprechen von der Vergangenheit. Während die feudale Konterrevolution

Anglücksfälle in Mecklenburg

Furchtbares Automobilunglück

Ein Chauffeewärter schwer verletzt, sein Sohn tot

w. Wismar, 14. Juni

Auf der Chaussee Grevesmühlen-Wismar hat sich in der Nähe der Ortschaft Wölkühl am Montag vormittag ein furchtbares Automobilunglück zugetragen. Eine Hamburger Limousine erlitt eine Reifenpanne und einen Steuerdefekt. Sie faufte in voller Fahrt gegen einen Chausseebaum. Die Limousine überschlug sich mehrere Male und lag schließlich — mit den Rädern nach oben — auf einem Kornfelde. Unglücklicherweise befand sich der Chauffeewärter Krüger aus Gaegelow und dessen Sohn in der Nähe des Chausseebaumes, gegen den das Auto prallte, und verzehrten ihr Frühstück. Sie versuchten im letzten Augenblick sich noch zu retten, wurden aber von dem Auto erfasst. Der Chauffeewärter wurde übel zugerichtet. Er erlitt außer anderen Verletzungen einen Bruch beider Beine. Sein Sohn wurde so schwer verletzt, daß er auf der Stelle den Tod fand. Die beiden Insassen des Autos wurden durch das Dach der Limousine geschleudert. Merkwürdigerweise erlitten sie kaum Verletzungen.

In die Senze gestürzt und getötet

w. Ludwigslust, 14. Juni

Ein entsetzliches Verkehrsunlück ereignete sich am Montag vormittag auf der Chaussee Hamburg-Berlin in der Nähe unserer Stadt. Der Schuhmacher Gauerte aus Gählen wollte nach seiner an der Chaussee gelegenen Wiese mit dem Fahrrad fahren. Auf der Schulter trug er eine Senze mit sich. Ein aus Richtung Hamburg kommendes Auto kam in dem Augenblick dahergerauscht, als G. nach links in einen Wiesenweg abbiegen wollte. Der Anglückliche wurde vom Auto erfasst, jedoch nicht überfahren. Infolge des Zusammenpralls fiel G. in seine Senze und fand auf der Stelle einen furchtbaren Tod.

Am Starkstromdraht hängen geblieben

w. Rostock, 14. Juni

Ein schwerer Anglücksfall ereignete sich in der Nähe der Ortschaft Schutow. Ein 17-jähriger junger Mann erkletterte einen Starkstrommast, um ein Kornfeld nach Blumen zu übersehen. Hierbei kam er der Leitung zu nahe und blieb daran hängen. Mit schweren Brandwunden wurde der junge Mann von seinem Bruder, nachdem schließlich die Leitung ausgeschaltet war, mit einem Auto in die Rostocker Klinik gebracht.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Etwas wärmer

Schwache bis mäßige Nord- bis Ostwinde, wolfig bis heiter, trocken, warm, morgens strichweise dunstig, späterhin Neigung zu Gewittern.

Im ganzen Reich herrscht ruhiges warmes Wetter bei Höchsttemperaturen bis zu 28 Grad Celsius in Mitteldeutschland und im südlichen Teil der Provinz Hannover. Gewitter sind nur ganz vereinzelt aufzutreten. Ueber Skandinavien steigt der Druck unaufhaltsam weiter und bald wird ganz Nord-europa von einem mächtigen Hoch überlagert sein. Die Tätigkeit der Tiefdruckgebilde wird sich auf dem Atlantik und im Süden Europas beschränken.

zu einem Offensivstoß gegen die Republik einsetzt, diskutieren die Kommunisten über die Schuldfrage. Was ob es in dieser Stunde darauf ankäme! Es geht um die primitivsten Freiheitsrechte — die Kommunisten debattieren über das Problem der Diktatur oder der Demokratie.

Am deutschen Horizont steht aber nicht die sozialistische Diktatur der Arbeiter und Bauern, sondern die faschistische Diktatur des Adels und der Schwerindustrie,

nicht Sowjetdeutschland, sondern Hohenzollern-Deutschland. Angesichts dieser Gefahr zerfallen vor der Geschichte die Gegensätze der Ideologie und der Methode in nichts. Es gibt nur eine einzige Aufgabe und nichts daneben: diese Gefahr in gemeinsamem Kampf abzuwehren, die Reaktion, die Freiheit, Arbeiterbewegung, Sozialismus zu verschlingen droht, zurückzuwerfen.

Karl Marx hat in seiner Erkenntnis der Geschichte der Klassenkämpfe den strategischen Grundsatz vertreten, daß sich das Proletariat selbst mit der Bourgeoisie gegen den Feudalismus verbünden müsse. Er hat deshalb die Lasselesche Formel von der „einen reaktionären Masse“ verworfen. Wenn Feudalismus und Bürgertum um die Macht ringen, habe das Proletariat im Kampfbündnis mit dem Bürgertum den Feudalismus zu schlagen. In Deutschland droht die Wiederkehr der Junkerherrschaft. Sie zurückzuwerfen ist im Augenblick für die Parteien der Arbeiterklasse eine gemeinsame Schicksalsfrage. Die kommunistische Kurzzeitigkeit, die dieser Frage ausweicht, die nur die kommunistische Partei, aber nicht die Arbeiterklasse sieht, die wohl zum Einheitsfrontmanöver, nicht aber zum proletarischen Kampfbündnis rät, hat die Größe der geschichtlichen Stunde nicht erkannt. Aber die Zeit drängt und fast wird es zu spät. Was heute noch möglich, kann morgen unwiederbringlich dahin sein. „Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

(Wiener Arbeiter-Zeitung.)

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Mitgliederversammlung der S.P.D. am Mittwoch, dem 15. Juni, abends 8 Uhr, bei Lampe. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Stadelsdorf. S.P.D.-Frauengruppe. Wegen einer wichtigen Besprechung treffen sich alle Genossinnen am Mittwoch abend, 7.30 Uhr, im Vereinslokal vor Beginn der Parteiversammlung.

Pansdorf. Parteiversammlung. Donnerstag, den 16. Juni, 8 1/2 Uhr in Pansdorf Mitgliederversammlung mit wichtiger Tagesordnung. Parteisekretär Genosse Langebeck nimmt teil.

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 17. Juni von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelfarte kein Gutschein.

Gleschendorf. Sozialdemokratische Partei. Eine Mitglieder-Versammlung findet am Montag, dem 20. Juni, abends 8 Uhr, in „Stadt Hamburg“ (Bef. S. Witt) statt, zu der auch der Bezirkssekretär, Genosse Karl Langebeck, Kiel erscheint. Die Genossinnen und Genossen werden freundlich und dringend gebeten, reiflos zu erscheinen. In Anbetracht der bevorstehenden harten Kämpfe, die die Sozialdemokratische Partei und die gesamte Arbeiterklasse gegenüber einer Anzahl von Feinden zu führen haben, ist es notwendiger denn je, zu erscheinen. Für den Reichstagswahlkampf gilt es zu rüsten, damit wir ihn gegenüber unseren zahlreichen Gegnern erfolgreich bestehen können. Diesem Zweck gilt ganz besonders unsere Mitglieder-Versammlung. Darum erscheint reiflos. Gäste, Freunde und Anhänger unserer Bewegung, welche allein nur den arbeitenden Volksmassen dient, können an der Versammlung teilnehmen. Es muß hohe Pflicht eines jeden Genossen sein, dafür zu sorgen, daß mit uns sympathisierende Volksgenossen erscheinen. Rüstet und werbt zur Mitglieder-Versammlung.

Gleschendorf. An die Leser des Lübecker Volksboten. Es wird darauf hingewiesen, daß die Geschäftsleitung des Lübecker Volksboten seit Jahren den Erwerblosen, Sozialrentnern, Landarbeitern usw. eine weitgehende Verbilligung des Lübecker Volksboten hat zuteil werden lassen, die der Geschäftsleitung namhafte Summen kostet. Dieses weitgehende Entgegenkommen gegenüber der arbeitenden Bevölkerung darf aber unter keinen Umständen dazu führen, daß es übermäßig ausgenutzt wird. Es sei deshalb an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß Erwerblose, Rentner usw., in deren Familien in Arbeit stehende Personen sind, den Abonnementpreis von RM. 2.— monatlich zu zahlen haben. Wir müssen auch hier darauf bedacht sein, unser eigenes Unternehmen in dieser Notzeit nicht zu schwächen, sondern zu stärken und zu erhalten. Dazu ist auch notwendig, neue Leser unserer Zeitung zu werben.

